







Wer schon  
so viel erlebt  
hat, **den kann  
nichts mehr  
überraschen.**

# Das Vorwort.



Seit ihrer Gründung am 12. Februar 1835 durchlebte die Kärntner Sparkasse eine wechselvolle Geschichte und bewältigte große Herausforderungen in schwierigen Zeiten. Anlässlich ihres 150jährigen Bestandsjubiläums wurde unter dem Motto „Gestern. Heute. Morgen.“ ein Grundsatzprogramm („Lendorfer Programm“) erarbeitet, das in seinen Grundzügen heute noch Gültigkeit besitzt, weil sich die Kärntner Sparkasse ihrem Gründungsauftrag entsprechend zwar immer der gesellschaftlichen Entwicklung angepasst hat, in ihrem Kern aber geblieben ist, was sie immer war: Ein Institut, das sich in unvergleichlicher Weise für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Landes Kärnten einsetzt und dabei immer auch großes Augenmerk auf die Unterstützung der in Notlage geratenen Menschen legt.

Dies gilt heute noch und macht die Sparkassenidee so einzigartig. Denn auch nach über 180 Jahren unterscheidet sich die Kärntner Sparkasse in ihrem Engagement für das Land und ihre Menschen markant von ihren Mitbewerbern: Selbst in der schwierigen Zeit seit der sogenannten Finanzkrise 2008, hält die Kärntner Sparkasse ihren Gründungsauftrag weiterhin aufrecht. Neben der Bereitstellung hoch professioneller

Gabriele Semmelrock-Werzer  
Vorstandsdirektorin  
Kärntner Sparkasse AG



Bankdienstleistungen im Dienste der wirtschaftlichen Entwicklung ist und bleibt sie der mit Abstand größte zivilgesellschaftliche Förderer von Bildungs-, Kultur- und Sozialeinrichtungen des Landes zur persönlichen Entfaltung der Menschen.

Diesen Unterschied gilt es immer wieder bewusst zu machen: Nicht nur unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern auch den Kundinnen und Kunden sowie der regionalen Öffentlichkeit, die von diesem gesellschaftlichen Engagement der Kärntner Sparkasse profitiert. Daher haben wir mit unserem Werteprozess „Zukunft braucht Herkunft“ alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gebeten, die charakteristischen Leitlinien der Kärntner Sparkasse gemeinsam zu erarbeiten und Kriterien zu entwickeln, an denen wir als Sparkasse gemessen werden sollen. Das Ergebnis dazu finden Sie in dieser Broschüre, die im Hauptteil einen möglichst kompakten Überblick über die zentrale historische Rolle der Kärntner Sparkasse für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes geben soll, aber auch anhand markanter Beispiele die darüber hinaus gehende institutionalisierte gesellschaftliche, kulturelle und caritative Bedeutung der Kärntner Sparkasse.

Mag. Siegfried Huber  
Vorstandsdirektor  
Kärntner Sparkasse AG



Horst Peter Groß

Zukunft  
braucht  
**Herkunft.**

# Unternehmensphilosophie, Identität und Corporate Social Responsibility der Kärntner Sparkasse AG

Seit Beginn der Wirtschaftskrise 2008 haben sich die Rahmenbedingungen für die Kärntner Sparkasse als regionale Retailbank drastisch verschärft. Die grundlegend bestimmenden Einflussfaktoren für die gesamte Finanzdienstleistungsbranche sind das anhaltend schwache Wirtschaftswachstum sowie das eingetrübte Konsumentenvertrauen. Spezielle Herausforderungen stellen sich mit der Bewältigung der gesetzlichen (Über-)Regulierung und den damit verbundenen Kosten, dem Niedrigzinsumfeld, dem demographischen Wandel und der rasanten technologischen Entwicklung. Die regulatorischen Auflagen und zum Teil überbordenden bürokratischen Kontrollen wirken insbesondere für das Geschäftsmodell von Regionalbanken und Sparkassen erschwerend und beeinträchtigen ihr Geschäft. Gleichzeitig wird seitens der Öffentlichkeit (Politik, Medien und Zivilgesellschaft) die Forderung nach mehr „Nachhaltigkeit“ und gesellschaftlicher Verantwortung auf ethischer

Grundlage verstärkt. Dieser „Auftrag“ ist jedoch nicht nur Bürde, sondern auch eine Chance – insbesondere für die Sparkassen!

Im Kreuzfeuer der Kritik des globalen Finanzsystems ist es zu einer deutlichen Werteverchiebung in der Bevölkerung gekommen. Nach einer Periode einseitiger Gewinn- bzw. Renditeorientierung nahmen Risikobewusstsein und ein stärkeres Bedürfnis nach Sicherheit wieder zu. Dementsprechend werden zuverlässige Informationen und Transparenz zu grundlegenden Entscheidungskriterien für Kunden und Investoren. Es geht jedoch nicht nur um höhere ethische Standards für Beratungsprozesse, Produkte und Dienstleistungen, sondern um eine nachhaltige unternehmenskulturelle Ausrichtung der Banken im Sinne einer Vorbildwirkung bei der Wahrnehmung ihrer gesamtwirtschaftlichen gesellschaftlichen Verantwortung. Damit wird die Zukunftsfähigkeit von Menschen und Regionen

zu einer kollektiven Herausforderung, bei der insbesondere die regional verpflichteten Sparkassen historisch eine maßgeblich mitgestaltende und moderierende Rolle einnehmen.

Die Kärntner Sparkasse setzt dabei auf die bewusste Wahrnehmung ihres Gründungsauftrags. Auf den Punkt gebracht geht es darum, die Kernkompetenzen im Bankgeschäft mit der im Gründungsauftrag verankerten Gemeinwohlorientierung der Sparkassen zu verbinden. Auf diese Weise sichert sie die autonome Zukunft des Unternehmens im starken Verbund der Erste Group und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine interessante und sinnvolle Aufgabe sowie langfristig einen sicheren Arbeitsplatz in Kärnten. Im Kern jedoch geht es um weit mehr: Um den Beitrag der Kärntner Sparkasse zur wirtschaftlichen Zukunftsfähigkeit und Lebensqualität der Region und ihrer Menschen. Die Gemeinwohlorientierung ist somit kein vom Kerngeschäft abgehobener Selbstzweck, sondern ein integrierter Wettbewerbsfaktor der Kärntner Sparkasse wie auch der Sparkassengruppe. Für diese – und hier liegt ihr großer historisch gewachsener Vorteil – ist ihr Engagement für das Gemeinwohl ein Anliegen aus Gründungszeiten, das es auf Grundlage einer zeitgemäßen und professionellen Umsetzung des Bankgeschäftes zu schützen, weiterzuentwickeln und gemeinsam mit der Tätigkeit der Privatstiftung Kärntner Sparkasse als besonderen erfolgskritischen Wettbewerbsfaktor gezielt umzusetzen gilt.

Dieser seit 180 Jahren historisch belegbare besondere Abhebungsvorteil gegenüber ihren Mitbewerbern soll daher verstärkt wieder in den Blick genommen und für die Positionierung der

„Institution Kärntner Sparkasse“ genutzt werden! Gerade weil sich aus Sicht der Kundinnen und Kunden „die Banken“ nur wenig voneinander unterscheiden, ist es wichtig, diesen Unterschied bewusst zu machen und möglichst gemeinsam mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach innen zu leben und nach außen zu transportieren: Wir müssen uns darauf besinnen, warum es uns als Sparkassen-Bank gibt und wofür wir stehen, was wir als Sparkassen-Bankerinnen und -Banker für die Menschen und für die Gesellschaft leisten, wofür wir bereit sind, hart zu arbeiten. Woran wir im Geschäft glauben und was wir bereit sind zu tun – und was wir niemals bereit sind zu tun<sup>1</sup>.

Bei der zeitgemäßen Umsetzung unseres (Gründungs-)Zwecks spielen auch das Selbstverständnis und die Werthaltungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine wichtige Rolle. Sie müssen den *Sinn* ihrer Tätigkeit verstehen und ihre Arbeit nicht nur in die Gesamtstrategie der Sparkasse einordnen, sondern auch mit ihrem eigenen Wertekanon vereinbaren können. Um aus einem interessanten Job einen sinnvollen Beruf zu machen, muss das Unternehmen nicht nur für seine Kundinnen und Kunden einen erkennbaren Nutzen stiften, sondern auch gesamtgesellschaftlich einen sinnvollen Beitrag leisten, mit dem sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter identifizieren können. Die auf den ersten Blick möglicherweise etwas ungewöhnlich anmutende Frage nach dem „übergeordneten“ *Sinn* der eigenen Arbeit und den Möglichkeiten, welche sich mit Hilfe der Kärntner Sparkasse dafür anbieten, ist nicht so einfach mit den zunehmend komplexen, sich rasch verändernden Rahmenbedingungen und

1: Vgl. dazu Andreas Treichl: Warum es uns gibt. Zweck und Zukunftsbild Sparkassengruppe 2015, S. 5

Anforderungen an Banken in Einklang zu bringen. Denn das „Produkt Geld“ vereint eine Reihe von widersprüchlichen Bedürfnissen, welche die Menschen damit befriedigen wollen. Aus den unterschiedlichen Bedeutungen, die Geld dabei bekommt (je nachdem ob Geld in seiner Funktion als Eigentum, als Ware oder als Maßstab für den Tausch betrachtet wird), resultiert auch eine ganz spezifische Widersprüchlichkeit der damit verbundenen Werte. Diese Widersprüche können nicht einfach aufgelöst, sondern müssen „ausgehalten“ und in gewisser Weise „gepflegt“ werden, da sie das Bankgeschäft grundlegend bestimmen.

Die Art und Weise, *wie* wir in der Kärntner Sparkasse mit diesen Widersprüchen und den daraus resultierenden „notwendigen Konflikten“ umgehen, macht unsere Unternehmenskultur aus. Aus Sicht der Kärntner Sparkasse als Institution mit 180jähriger Geschichte, geht es um die zeitgemäße und zukunftsorientierte Umsetzung des eigentlichen Zwecks der Sparkassen: Die Verbreitung und Absicherung von Wohlstand für alle – im Sinne der finanziellen Unabhängigkeit der Menschen sowie im Dienste der Zivilgesellschaft<sup>2</sup>.

Die nachfolgenden Leitlinien und Beurteilungskriterien (S. 15 und 17) sollen die Werthaltungen und Kompetenzen der Kärntner Sparkasse möglichst authentisch charakterisieren. Sie basieren auf der Analyse der Diskussionen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus eigens dafür veranstalteten Workshops sowie einer breiten Mitarbeiterbefragung, mit der neben Relevanz und Verständlichkeit auch das Ausmaß überprüft wurde, mit dem diese Leitlinien mitgetragen werden.

Bei der Reduktion dieser Wertzuschreibungen auf einige wenige Kernaussagen ist allerdings ein gewisser Abstraktionsgrad nicht zu vermeiden. Doch gerade diese „Unverständlichkeit auf den ersten Blick“, auch aufgrund der darin notwendiger Weise enthaltenen Widersprüche, sollte die Diskussion darüber auslösen und in Gang halten! Darüber gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu reflektieren ist somit eine zentrale Führungsaufgabe, sofern die besondere gesellschaftliche Rolle der Kärntner Sparkasse als integrierter Wettbewerbsfaktor akzeptiert ist und es darum geht, gemeinsam (selbstreflexiv) immer wieder danach zu fragen, ob wir in der Sparkasse mit unseren Produkten, Dienstleistungen und Strategien auf dem richtigen Weg sind.

Diese Leitlinien sollen die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mitgetragenen Werthaltungen der Kärntner Sparkasse zum Ausdruck bringen – sowohl was das zeitgemäße Bankgeschäft als auch die besondere Form der Gemeinwohlorientierung und die diesbezügliche vorbildliche Stellung der Kärntner Sparkasse in der Region betrifft. In beiden Dimensionen hat die Kärntner Sparkasse einen „strategischen Abhebungsvorteil“ gegenüber ihren Mitbewerbern. Doch diesen Unterschied müssen wir intern zunächst einmal selbst bewusst wahrnehmen und erklären können, um ihn auch der Öffentlichkeit authentisch zu vermitteln! Dabei geht es jedoch nicht um die abstrakten Grundwerte selbst (diese stehen dahinter), sondern um das, was wir in Bezug darauf in der eigenen Praxis in den Vordergrund stellen: Was uns wichtig ist und worauf es aus unserer Sicht in unserem Geschäft ankommt, d.h. *wie* wir diese Werte leben wollen.

<sup>2</sup>: Vgl. dazu Andreas Treichl: Warum es uns gibt. Zweck und Zukunftsbild Sparkassengruppe 2015, S. 6f

# Was also macht nun das Besondere der Kärntner Sparkasse aus und welche Werthaltungen sollen uns dabei leiten?

# Leitlinien.

## Die Kärntner Sparkasse...

ist ein **eigenständiger, politisch unabhängiger Partner** im starken Verbund der Sparkassen mit einem besonderen **Bezug zur Region**

---

fördert die **individuelle Entfaltung der Menschen** und die Schaffung attraktiver Arbeitsplätze als wichtigen Beitrag zur **regionalen Wertschöpfung**

---

steht für **Leistung, Kompetenz und Fairness** und strebt **langfristige Partnerschaften** an

---

ist **sozial und kulturell engagiert** und leistet **Hilfe zur Selbsthilfe**

---

vereint die **traditionellen Prinzipien** der Sparkassen mit der **innovativsten Technologie** des Bankgeschäftes von heute

---

betrachtet die Erzielung des **erforderlichen Gewinnes** als Voraussetzung für ihre **maßgebliche gesellschaftliche Rolle in Kärnten**.

---

Und woran wollen wir beurteilt werden?

# Beur- teilungs- kriterien



## Die Frage ist...

Leisten wir einen **wertvollen Beitrag** zum Wohlstand der Menschen und der Gesellschaft?

---

Handeln wir im **Interesse unserer Kunden**, ohne die Interessen der Sparkasse zu verletzen?

---

Sind unsere **Lösungen profitabel für unsere Kunden** wie auch für uns?

---

Sind unsere **Produkte und Dienstleistungen** auf den **höchsten** zu erzielenden **Standards**?

---

Sind unsere **Leistungen verständlich, kompetent** und **transparent**?

---

Haben wir und unsere Kunden das gute Gefühl und **gegenseitige Vertrauen, das Richtige zu tun**?

---

**Fördern wir die Bildung** und damit die individuelle Entfaltung und Unabhängigkeit freier Menschen?

# Der Schlüssel- faktor

---



Der Schlüsselfaktor dafür, dass diese Werthaltungen tatsächlich gelebt werden, liegt im Stellenwert, welcher der Kommunikation darüber beigemessen wird – vor allem intern, aber auch zu den Kunden und an die Öffentlichkeit. Die Kommunikationskultur bzw. die Form des Umgangs mit den auftretenden Widersprüchen ist die Kultur eines Unternehmens! In diesem Sinne geht es um die Möglichkeit, d.h. um Zeiten und Orte, die eingeräumt werden, damit das konkrete Handeln anhand dieser Leitlinien immer wieder reflektiert werden kann. Darin besteht die eigentliche Führungsarbeit: Dass unsere Werthaltungen immer wieder anhand konkreter Beispiele besprochen und praktisch überprüft werden. In diesem Prozess lernen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Führungskräfte in einem gemeinsamen Prozess, ihre Werte in der Arbeit zu reflektieren und umzusetzen. Und so wird ihnen bewusst, dass sie selbst das System mit produzieren und gestalten. Es geht also nicht um ein fertiges „Konstrukt Kärntner Sparkasse“, sondern um ein paar Grundprinzipien und Prioritäten, an denen wir unser Handeln ausrichten und über den geschäftlichen Erfolg hinaus bewerten können. Nur die aktive Mitwirkung bei der Formulierung sowie die laufende Thematisierung der Leitlinien in der

gelebten Praxis führen zu jener Überzeugung, mit der gemeinsame Werte authentisch nach außen, zu den Kunden und an die Öffentlichkeit, getragen werden. Lediglich „von oben verordneten“ Werten, auch wenn sie grundsätzlich gut und akzeptabel sind, würde diese notwendige Anerkennung und Wertschätzung fehlen. In diesem Sinne besteht die Herausforderung darin, den begonnenen Werteprozess auf Dauer zu stellen, indem er zum integrierten Bestandteil der täglichen Arbeit in der Sparkasse wird.

Die nachfolgende „kurze Geschichte der Kärntner Sparkasse“ zeugt vom Engagement der vorangegangenen Generationen von Sparkassen-Bankerinnen und -Bankern, welche sich bereits vor uns im Sinne des Gründungsauftrages dafür eingesetzt haben, den Wohlstand der Menschen im Lande zu sichern, um ihnen ein selbstbestimmtes Leben in angemessener Qualität zu ermöglichen. Sie dienen uns als Vorbild und geben uns die Zuversicht, die Zukunft erfolgreich zu bewältigen – gerade, wenn wir wieder einmal schwierige Zeiten erleben. Denn: Wer, wie die Kärntner Sparkasse, im Laufe ihrer turbulenten Geschichte schon alles erlebt und auch überstanden hat, den kann nichts mehr überraschen ...

---

180 Jahre  
Kärntner  
Sparkasse  
**Hilfe zur  
Selbsthilfe**

# Der Anfang

## Die Kärntner Sparkasse

### **Sparinstitut,**

### **Geldgeber,**

### **Regionaler**

### **Wirtschaftsmotor**

#### **Der Anfang:**

#### **Finanznöte des Staates**

Die Gründung der Kärntner Sparkasse fiel in eine Zeit einer tiefgreifenden Wirtschaftskrise im österreichischen Kaiserstaat. An der Spitze des Staates stand Kaiser Franz I., die Politik gestaltete Clemens Wenzel von Metternich. Die Folgen der Napoleonischen Kriege waren noch nicht zur Gänze überwunden. Wohl hatte der Wiener Kongress (1814/15) Europa und Österreich in eine ruhigere Periode geführt, doch die Wirtschaft brauchte Zeit, um sich von den Kriegsfolgen zu erholen. Insgesamt war noch am Beginn der 1830er-Jahre die Wirtschafts- und Finanzlage Österreichs schwierig. Die Industrialisierung kam nur langsam in Gang. Das Feudalsystem bestand weiter. In der Landwirtschaft produzierte man noch immer überwiegend nach dem Prinzip der

Selbstversorgung. Und in der Politik hielten die feudal-ständischen Eliten das Zepter nach wie vor fest in der Hand. Ein modern denkendes Wirtschaftsbürgertum, von dem Modernisierungsimpulse ausgingen, war erst im Entstehen. Kurzum: Österreich befand sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erst am Beginn des Wandels vom traditionellen Feudal- zum modernen Industriestaat.

Das Feld der sozioökonomischen Probleme war breit. Ein zentrales war die stetig zunehmende Staatsverschuldung. Die Tilgungsverpflichtungen des Staates vergrößerten sich jährlich, die Geldknappheit war fast erdrückend. Als Folge des langsamen Eindringens kapitalistischer Wirtschaftspraktiken bildete sich im Verlaufe der beginnenden Industrialisierung ein schutzloses, größer werdendes städtisches Proletariat aus. Vom Staat war vorerst kein Beitrag weder zur

Lösung der wirtschaftlichen Probleme und der steigenden Armut großer Bevölkerungsteile noch ein nachhaltiger Anstoß zu einer tiefgreifenden Modernisierung zu erwarten. In diesem Punkt war auf regionaler Ebene die Privatinitiative gefragt. Und diese gab es.

1819 erfolgte die Initialzündung, als in Wien auf privater Basis die Erste Österreichische Spar-Casse gegründet wurde. Das war der Anfang eines bis in die Gegenwart reichenden Erfolgsmodells. Die Motive zu ihrer Gründung waren vielfältig. Vorrangig ging es um die Erschließung der auf immer breitere Bevölkerungsschichten verteilten Gelder für den Kreditverleih auf lokaler Ebene. Die Sparkasse entstand aber ebenso „aus den Bemühungen der gehobenen sozialen Schichten zur Linderung der Not der Armen“. Der Staat war bald brennend daran interessiert, die Sparkassen für sein Programm der Armenfürsorge zu nutzen.

Vorrangig blieben aber angesichts der schwierigen Wirtschaftslage ökonomische Motive. Das Bauerntum und die klein- und mittelgewerblichen Betriebe waren in den Sog der Modernisierungskrise geraten. Weder Bauern noch Gewerbetreibende konnten in Konkurrenz zum adeligen Großgrundbesitz und den Fabriken die notwendige Betriebsmodernisierung aus eigener Kraft finanzieren. Die großen Kredite bei den privaten Bankhäusern waren mangels ausreichender Garantien dem Klein- und Mittelbesitz nicht

zugänglich. Die älteren Kreditinstitutionen wie die ständischen Kassen und die Zunftkassen funktionierten nicht mehr. Doch der Kapitalbedarf des agrarischen und des gewerblichen Mittelstandes war evident. Daher wollte der Staat neben den Banken – 1816 war die Österreichische Nationalbank gegründet worden – mit den Sparkassen eine weitere Kreditinstitution etablieren. Man orientierte sich an bereits bestehenden Modellen des späten 18. Jahrhunderts in Hamburg sowie England. Vor allem von den englischen Gründungen gingen Impulse aus. Binnen weniger Jahre machten diese das Sparkassenwesen zu einer europäischen Bewegung. In ihnen finden sich jene Merkmale, die sie institutionell und funktionell so modern machten. Das waren Selbständigkeit, Selbsterhaltung, die Breite der Zielgruppe unter Berücksichtigung sozial-caritativer Komponenten sowie die freie Behebungsmöglichkeit der eingelegten Kapitalien und nicht zuletzt ihre Kreditgeberfunktion.

Dass die Sparkassen in ihren Satzungen diesem Ansinnen entsprachen, besagte zunächst wenig über die wirtschaftlichen Ziele, die hinter den einzelnen Gründungen standen. Das gilt auch für den „Kärntnerischen Sparkassa-Verein“. So nannte sich die heutige „Kärntner Sparkasse“ im Jahre 1835. Für den „Kärntnerischen Sparkassen-Verein“ standen auf den ersten Blick wirtschaftliche Beweggründe im Vordergrund, ohne aber den sozialen Aspekt außer Acht zu lassen.

## Gründung des „Kärntnerischen Sparkassen- Vereines“: Ein Meilenstein



Die Voraussetzungen für die Gründung des „Kärntnerischen Sparkassen-Vereines“ waren auf den ersten Blick wenig zwingend. Die Kärntner Wirtschaft, vorwiegend auf dem Montansektor basierend, zeigte in den 1830er-Jahren noch keinerlei Krisensymptome. Sie prosperierte und stand am Zenit ihrer Entwicklung. Die Umstellungskrise mit den Begleiterscheinungen der Proletarisierung der Unterschichten und dem Ruin des zünftischen Gewerbes, wie sie in anderen Kronländern (Niederösterreich mit Wien, Böhmen) immer offensichtlicher wurde, gab es in Kärnten noch nicht. Ebenso konnte die Agrarwirtschaft trotz ihrer vorwiegend auf Selbstversorgung basierenden Ausrichtung die Bevölkerung ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgen. Der Kreditbedarf für Investitionen hielt sich insgesamt in Grenzen. Er konnte vorerst noch von dem seit 1768 bestehenden Versatzamt in Klagenfurt gedeckt werden. Ein

Massenkreditbedarf, wie er in den aufstrebenden Industrieregionen Böhmens oder Niederösterreichs angemeldet wurde, bestand nicht. So befand sich Kärntens Wirtschaft Mitte der 1830er-Jahre weder in einer Aufbruchphase, in der Kapital benötigt worden wäre, noch herrschte in den „minderbemittelten Klassen“ eine unmittelbare Not.

Ungeachtet der ansprechenden Wirtschaftslage waren es politisch-wirtschaftliche Überlegungen, die zur Gründung der „Kärntner Sparkasse“ führten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es im Lande kein allgemeines Kreditinstitut gegeben. Aufgrund der hohen Zinsen und der geforderten Sicherstellungen konnte sich nur der sehr wohlhabende Teil der Landbesitzer und Fabrikanten bei privaten Geldgebern Kredite beschaffen. Für andere war es schwierig, zu Krediten zu gelangen. Dem war abzuhelpen.

## 180 Jahre Kärntner Sparkasse **Hilfe zur Selbsthilfe**

Man ergriff die Initiative. Zu bereits bestehenden, auf das Kronland bezogenen Institutionen der Landwirtschaft („Kärntner Ackerbaugesellschaft“) sowie der Industrie, des Gewerbes und des Handels („Filiäl-Kommerzberatskommission“), gesellte sich nun die Institutionalisierung des Geldwesens im eigenen Land. Man wollte sich in Abgrenzung zu den beiden anderen inner-österreichischen Ländern Steiermark und Krain wirtschaftlich autonom stellen.

Eine Gruppe modern denkender Wirtschaftstreiber, welche die Notwendigkeit eines Kreditunternehmens erkannte, ergriff die Gründungsinitiative. Mit dem Bleiweißfabrikanten Albin von Herbert und dem Textilunternehmer Franz von Moro, den Gutsbesitzern Thaddäus von Lanner und Johann Hopfner, dem Kaufmann Michael Rothauer, dem Güterverwalter Jakob Schelliebñig sowie dem Mathematikprofessor am Klagenfurter Lyzeum (heute: Europa-Gymnasium), Matthias Achazel (auch: Matija Ahazel), gehörten prominente Wirtschaftstreiber bzw. mit dem Wirtschaftsgeschehen eng verbundene Personen dem Proponentenkomitee für die „Sparkassen“-Gründung an. Sie überzeugten Landeshauptmann Josef Freiherr von Sterneck zu Ehrenstein-Daublebsky von ihrer Idee. Dieser trat am 9. November 1834 mit der „Aufforderung zur Errichtung einer Sparkasse“ an die Öffentlichkeit und lud „alle Menschenfreunde“ ein, „nebst ihrer Unterschrift einen Betrag anzugeben, welchen sie diesem Institut widmen“ wollten.

Mit der Errichtung sollte „der arbeitenden Klasse eine Hilfsquelle für die Noth und das Alter“ geschaffen, aber in gleicher Weise ein Beitrag „zur sittlichen Ausbildung“ geleistet werden, „indem man das Volk die Früchte seines Fleißes sammeln und aufbewahren“ lehret.“ Hinzu kam ein zweiter Gedanke, dessen Wurzeln in der latent vorhandenen Feuergefahr für die noch teils mit Holzschindeln gedeckten Hausdächer Klagenfurts lagen. Und zwar sollte „aus den anwachsenden Kapitalien“ ein Fonds gebildet werden, der „jedem Hauseigentümer in der kürzesten Zeit um den wohlfeilsten Preis“ die Eindeckung seines Hauses mit „jedem beliebigen Ziegeldach“ ermöglichte. Dahinter verbarg sich der Gedanke, die „anwachsenden Kapitalien“ über die „Sparkasse“ einer Finanzierungsgesellschaft für das Baugewerbe zuzuführen.

Es war jener angesprochene Kreis von Hausbesitzern und „bemittelten Einwohnern“, ergänzt um Honoratioren aus Politik, Bürokratie und Kirche, der ein beträchtliches Gründungskapital von 2.654 Gulden (= - 48.878 Euro)<sup>1</sup> zusammenbrachte. Die „Kärntnerische Sparkasse“ war gegründet und ein wichtiger Baustein für die Zukunft Kärntens gelegt. Am 12. Februar 1835 fand im Sitzungssaal des Landhauses die Eröffnungssitzung statt (*Abbildung 1*). Die ersten 47 Sparbücher wurden ausgefertigt. Mit einem Sparkontostand von 1.919 Gulden (= - 34.618 Euro) begann das Geldgeschäft. In seiner Eröffnungsrede präsentierte der „Sparkassen“-Präsi-



Abbildung 1:  
Kärntner Landhaus, 1843

dent Freiherr von Sterneck zu Ehrenstein-Daublebsky die Motive und Absichten. Demnach war die Gründung zentraler Teil eines Wirtschaftsprogramms, dessen Kerngedanke zum einen die Kapitalbildung, zum anderen die Ankurbelung der Kärntner Wirtschaft über die Kreditvergabe war. Ziel war es, Kapital für die Wirtschaft zu bilden und dafür auch die kleineren Beträge der weniger Vermögenden zu nützen – nicht zuletzt zu deren Vorteil. Ihnen sollte die Möglichkeit geboten werden, „ihre kleinen Ersparnisse fruchtbringend anzulegen“. Der Paragraph 1 der Statuten des Jahres 1835

hielt diese Zielsetzung ausdrücklich fest: „Die Sparkassa verwahrt, verzinset und zahlet auf jedesmaliges Verlangen die eingelegten Beiträge, um den Fleiß und der Sparsamkeit des Volkes zu Hilfe zu kommen.“ Bald entschloss man sich, die gesamte Bevölkerung anzusprechen: „Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, kein Volk“ sollte „von den Vortheilen ausgeschlossen [bleiben], welche die Sparkassa jedem Einlegenden“ bot. Das heißt: Vermögensbildung und Vermögenssicherung wurden zu einem wichtigen Anliegen.

<sup>1</sup>: Grundlage der Umrechnung ist die Gegenwertstabelle für „1 Währungseinheit in Euro per 2008“ der „Statistik Austria“. Das heißt: Die in runder Klammer angeführte Eurosumme entspricht nicht dem heutigen Umrechnungswert, etwa Schilling in Euro, sondern dem Realwert der angegebenen Währungseinheit zum jeweiligen Zeitpunkt.



Abbildung 2:  
Geschäftsräume der  
„Kärntnerischen Sparkasse“  
1843 – 1871 im eigenen Haus  
in der Villacher Straße 6

## Förderer der Wirtschaft in schwieriger werdenden Jahren

Mit der „Sparkassen“-Gründung war für Kärnten ein zukunftsweisender Schritt in das Zeitalter der Geldwirtschaft getan. 1843 bezog man das eigene Geschäftshaus in der Villacher Straße (*Abbildung 2*). Das Spargeschäft nahm in den folgenden Jahren eine günstige Entwicklung. Das Institut registrierte einen kontinuierlichen Zuwachs an Sparkonten und Einlagen. Zwar blieb das „große Geld“ vom Spargeschäft vorerst einmal ausgeschlossen, doch umgekehrt bestand kein Zwang bzw. kein Risikowille, größere Kreditsummen in Anspruch zu nehmen. Das heißt aber auch, dass in Kärnten ein größerer Anpassungs- und Modernisierungsschritt mittels Kreditfinanzierung noch nicht vollzogen war. Die Expansion konnte durch das „Sparkassenregulativ“ des Jahres 1844, das eine Normierung des Sparkassenwesens brachte, nicht eingebremst werden. Es ging um die Frage einer größeren Autonomie oder mehr Staatskontrolle.

Letztlich blieb den Sparkassen ein Gestaltungsspielraum, vor allem hinsichtlich ihrer Zielsetzungen. Die Anpassung der Statuten an das „Regulativ“ dauerte knappe 15 Jahre. Am Ende der heftig geführten Diskussionen stand ein Kompromiss. Zwar wurden ihre Versuche, die Grenzen der gemeinnützigen Tätigkeit durch Finanzierungsbeteiligungen an allgemeinen Wirtschaftsprojekten zu erweitern, unterbunden, andererseits konnte sie sich im Wesentlichen mit ihren Vorstellungen einer Autonomie im Sinne einer Eigenverwaltung durchsetzen. Das war ein wichtiger Schritt.

Denn für die „Sparkasse“ stellte sich eine Vielzahl wirtschaftlicher Aufgaben. Das Bedürfnis nach einem lokalen Kreditinstitut mit einer größeren Finanzkapazität war während der 1850er-Jahre in Kärnten ein vordringliches. An erster Stelle stand die Bewältigung der An-

1835  
—  
1850

passungsprobleme der einheimischen Industrie und des Gewerbes an den sich liberalisierenden Markt. Insbesondere seitens der kriselnden Industrie war der Kapitalbedarf groß. So sprach ihre Interessenvertretung, die „Kärntnerische Handels- und Gewerbekammer“, von einer „regelrechten Geldnot“ als dem „größten Hindernis der kärntnerischen Industrie und ihrer Verkehrsbeziehungen“. Tatsächlich gestaltete sich die Lage für die Montanbetriebe zunehmend schwieriger, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Produktionszahlen noch einen Aufwärtstrend zeigten. Aber das täuschte. Denn die Produktivität verringerte sich, die Produktion war nicht mehr gewinnbringend und vor allem nicht mehr kostendeckend. Am Horizont brauten sich dunkle Wolken zusammen. Um 1860 war die wirtschaftliche Entwicklung des Landes unter den Vorzeichen des Wirtschaftsliberalismus bereits mehr von Schattenseiten als von Licht geprägt.

Die auf staatlicher Ebene spektakuläre Zeit der industriellen Entwicklung wurde für Kärnten zu einer Zeit des wirtschaftlichen Zurückbleibens. Die Kärntner Montanindustrie geriet am einheimischen wie am europäischen Markt in

Bedrängnis. Selbst alt eingesessene Montanunternehmen wie jenes der Familie Egger schrieben in den Betriebsbilanzen rote Zahlen. Die neuen Technologien und Rahmenbedingungen des Marktes, gepaart mit einem zunehmenden Preisdruck, machten es immer schwieriger, Gewinne zu verbuchen. Noch schlimmer als im Eisenhüttenwesen stellte sich die Lage für den Gewerbesektor dar. Die seit 1859 im Gang befindliche Liberalisierung der Gewerbezulassung wirkte sich auf einzelne Segmente nachteilig bis existenzbedrohend aus. Aufgrund der Überbesetzung verschärfte sich der Konkurrenzkampf. Die Folge war eine Verarmung des Gewerbestandes. Nur die Landwirtschaft befand sich auf den ersten Blick in einer besseren Lage. Sie profitierte kurzzeitig von den steigenden Preisen für Agrarprodukte. Aber trotz der Grundentlastung (1848), welche die Bauern zu Eigentümern von Grund und Boden gemacht hatte, war der Agrarsektor, um die notwendigen agrartechnischen Innovationen finanzieren zu können, auf Kredite angewiesen. Diese Investitionserfordernisse im Bereich der agrartechnologischen Modernisierung drängte auch die Bauernschaft zunehmend auf den Kreditmarkt.

## Unverzichtbar für die Kärntner Wirtschaft



So war das Zeitalter des Wirtschaftsliberalismus (ca. 1850-1873) für Kärnten keine Aufschwungphase. Im Gegenteil: Es bildete den Beginn eines Niedergangs, der durch die „Große Depression“ des Jahres 1873 beschleunigt wurde. Der während des Vormärz sich andeutende Modernisierungsprozess geriet nun endgültig ins Stocken. Die Industrie war schwer angeschlagen. Ihre existenzielle Krise wurde auch zu einer Krise der Landwirtschaft und des Gewerbes. Es folgte eine lang anhaltende Phase der Re-Agrarisierung und Verarmung einst reichlich mit Nebenerwerbsmöglichkeiten ausgestatteter ländlicher Gebiete.

Und für alle, die in Kärnten Geld benötigten, gab es nur die „Kärntner Sparkasse“. Sie wurde in den Jahrzehnten nach der Revolution 1848/49 zu einer für Kärnten unverzichtbaren Wirtschaftsinstitution. Mehr als je zuvor gab es für sie allgemeinwirtschaftliche Aufgaben, verbunden mit sämtlichen Problemen der Anpassung an die mannigfachen Krisenerscheinungen in der Wirtschaft des Landes. Ohne von den damit verbundenen Konjunkturschwankungen zu stark tangiert zu werden, nahm sie in ihrer Funktion als Spar- und Kreditinstitut voll an der Kärntner

Wirtschaftsentwicklung teil und entwickelte sich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts fast schon zu einem Großinstitut. Der Wandel zu einem größeren Sparinstitut während der „liberalen Ära“, als man die Geschäfte ohne wesentliche staatliche Einschränkungen führen konnte, zeigte sich vor allem in dem sich erweiternden Geschäftsfeld. Angelegt wurden Spargelder nicht mehr nur in Darlehen auf Realhypotheken (bei Häusern auf die Hälfte, bei Grundstücken auf zwei Drittel des Wertes), sondern auch in Darlehen auf österreichische Staatspapiere und Aktien der Österreichischen Nationalbank, in verzinslichen Vorschüssen an Gemeinden oder andere gemeinnützige Anstalten. Angesichts steigender Einlagen und der größer werdenden Schwierigkeiten bei Geldanlagen nutzte die „Sparkasse“ jede Gelegenheit zur Expansion. Daraus ergab sich ein einschneidender Wandel im Bereich der Einleger.

Abbildung 3:  
Das neue „Sparkassen“-  
Gebäude in der  
Bahnhofstraße Nr. 6  
(heute Nr. 8)



*Klagenfurt.*

*Bahnhofstrasse u. Kapuzinerkirche im Hintergrunde.*

## 180 Jahre Kärntner Sparkasse **Hilfe zur Selbsthilfe**

Seitens der „Sparkassen“-Leitung entschloss man sich, nicht nur den kleinen Sparer anzusprechen. Stillschweigend hatte man die Einlagebegrenzung von maximal 100 Gulden (= - 1.497 Euro) zugunsten einer unbegrenzten Einlegesumme aufgegeben. Mit dieser Entscheidung war die „Sparkasse“ schlagartig zu einem Sparinstitut des gehobenen Mittelstandes geworden. 1852 betrug die Zahl der Personen, die mehr als 100 Gulden auf ihr Sparkonto einzahlten, bereits 573. 1.674 Parteien zahlten unter 100 Gulden ein. Mit Geschick und Klugheit verstanden es die jeweiligen Geschäftsführungen, die anstehenden Probleme zu lösen, so etwa 1859 und 1860, als man Engpässe auf der Einnahmenseite zu überwinden hatte. Bereits wenige Jahre später verbuchte man außerordentliche Einlagenvermehrungen: von 381.162 Gulden (= - 4.251.862 Euro) im Jahre 1865 auf 627.025 Gulden (= - 6.994.463 Euro) im Jahre 1866. Und die positive Entwicklung hielt an. Anfang der 1870er-Jahre konnte man weiter zulegen, und zwar von 1.496.200 Gulden (= 16.084.150 Euro) im Jahre 1872 auf 1.798.443 Gulden (= - 19.333.262 Euro) im Jahre 1873. In der Bahnhofstraße konnte 1872 das neue „Sparkassen“-Gebäude bezogen werden (*Abbildung 3*). Das Einlagengeschäft florierte. Schwieriger gestaltete sich die Situation auf dem Kreditmarkt.

Große Teile des Gewerbes waren nicht mehr kreditfähig. Die liberale Gewerbeordnung des Jahres 1859 hatte viele Betriebe in Bedrängnis gebracht.

Etwas besser stand es mit dem Agrarkredit, auf den ein Großteil der in den 1850er- und 1860er-Jahren vergebenen Kreditsummen entfiel. Nach dem Wegfall der bestehenden Kreditmöglichkeiten waren die Bauern ausschließlich auf die „Sparkasse“ als Kreditgeber angewiesen. Der Agrarkredit bot für den mittelbäuerlichen Besitz die Möglichkeit zu Modernisierungs- und Arrondierungsinvestitionen. Aber wie im Gewerbe zeigten sich auch im Falle des Agrarsektors die Grenzen der Erweiterung des Kreditmarktes. Denn auf dem Lande erhielt die „Sparkasse“ seit den 1880er-Jahren in anderen Kreditinstituten, die den Schwerpunkt auf den Agrarkreditmarkt richteten, Konkurrenz. Mit den neuen Instituten erwuchs der „Sparkasse“ hinsichtlich der notwendigen Ausweitung ihrer Kapazitäten, insbesondere im Leih-, Wechsel- und Banküberweisungsgeschäft, ein Mitbewerber, dem es Paroli zu bieten galt. Dass diese Institute auf einer weniger soliden Grundlage gebaut waren als die „Sparkasse“, zeigte sich in den Jahren nach der Wirtschaftskrise des Jahres 1873. Obwohl der „Wirtschafts-crash“ auch an der „Kärntner Sparkasse“ nicht spurlos vorüberging, überstand sie diese besser als andere Branchenkonkurrenten. Staatlicherseits führte das zu einer Kurskorrektur gegenüber der Geld- und Kreditbranche. Hatten die Sparkassen bis zu diesem Zeitpunkt ihre Geschäfte weitestgehend ungehindert von staatlichen Aufsichtsrechten führen können, änderte sich das nun.

## Ein standhafter Felsen in Zeiten der latenten Wirtschaftskrise

1873 wurde zu einer tiefgreifenden Zäsur in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte. An die Stelle einer freien trat nun eine teils durch staatliche Eingriffe gesteuerte Wirtschaft. Das neue Schlagwort der staatlichen Wirtschaftspolitik lautete „Interventionismus“. Das bildete den Beginn der Periode des „organisierten Kapitalismus“ (ca. 1873-1896). Erst in der zweiten Hälfte der 1890er-Jahre setzte ein langsamer Konjunkturaufschwung ein. Die Entwicklung blieb für Kärnten und die „Sparkasse“ nicht folgenlos. Inzwischen hatte sich die Wirtschaftslage in Kärnten nicht gebessert. Im Gegenteil: Kärntens Wirtschaft schwächelte stärker als je zuvor und verharrte – kleinräumig orientiert – trotz des inzwischen hergestellten Eisenbahnanschlusses auf dem Status einer ökonomisch wenig interessanten Kleinregion. Erst um 1900 erreichten in abgeschwächter Form und mit Verspätung die Vorboten eines Wirtschaftsaufschwungs das Land.

Nicht nur die wenig rosige Wirtschaftslage erschwerte das „Sparkassen“-Geschäft. Hinzu

kamen zusätzliche Steuerbelastungen. Innerhalb dreier Jahre vervierfachte sich die Belastung durch die Einkommenssteuer von 6.140 Gulden (= - 64.961 Euro) (1874) auf 24.706 Gulden (= - 261.389 Euro) (1876). Aber auch die Steuerfreiheit für Sparkasseneinlagen wurde aufgehoben, d. h. die Einlagezinsen wurden indirekt besteuert. Größere Schwierigkeiten als die Steuer bereitete der „Sparkasse“ die wachsende Konkurrenz. Seit den 1870er-Jahren entstand in Kärnten ein dichtes Netz von Spar- und Kreditinstituten, die einander konkurrierten und für die ein ausreichender Markt nicht vorhanden war. 1907 verzeichnete die Statistik neben 13 Sparkassen noch 10 Banken bzw. Bankfilialen sowie 196

1873  
—  
1914

Spar- und Darlehensvereine. Das Ergebnis dieser Dichte für einen letztlich doch begrenzten Markt war, dass die Kurve der Aufwärtsentwicklung der „Sparkasse“ abflachte. Am deutlichsten manifestierte sich die Konkurrenzsituation in den Zinssätzen. Notgedrungen musste sich auch die „Kärntner Sparkasse“ aus Konkurrenzgründen den Schwankungen der österreichischen Bankrate anschließen. Betrug 1880 die Einlagezinsen noch 4 Prozent, waren es 1895 nur mehr 3,6 Prozent. Erst danach erholten sie sich langsam und stiegen bis 1913 auf 4,5 Prozent an. Nicht nur der Zinssatz, sondern die prekäre wirtschaftliche Lage Kärntens bedingte, dass die „Sparkasse“ in diesen Jahren wiederholt mit einem Einlagenrückgang zu kämpfen hatte. Weil man solide aufgestellt war, konnten die Schwächephasen immer aus eigener Kraft bewältigt werden. Frühzeitig war begonnen worden, die Organisation und den Aufgabenbereich den neuen Gegebenheiten des Sparkassengeschäftes anzupassen. Dazu gehörte auch die Kreditgewährung an die Gemeinden. 1891 begann eine Flut von Darlehensansuchen, u. a. auch seitens

der Stadt Klagenfurt für den Bau des Postdirektionsgebäudes.

Es war nur konsequent, wenn das Institut den Weg der Umwandlung zu einem vielseitigeren Kreditunternehmen unter Beibehaltung der ursprünglichen Zielsetzungen als Sparkasse fortsetzte. Dementsprechend mussten die Satzungen angepasst werden. Eine sich über mehr als ein Jahrzehnt ziehende Diskussion folgte. Es ging darum, zu vermeiden, dass das Institut, wie es seitens der Regierung angestrebt wurde, in seinem Wirkungskreis eingeengt und auf eine bloße Stadtparkasse reduziert wurde. Denn nach den staatlichen Vorstellungen sollte sich die „Sparkasse“ ab nun in den Aktivitäten bloß auf „wohltätige und gemeinnützige Zwecke des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt“ konzentrieren. Die Einengung des örtlichen Wirkungsradius hätte die künftigen Geschäftsaktivitäten um einiges beschwerlicher gestaltet. Gegen diese Absichten setzte sich die „Sparkassen“-Leitung, die eine Strategie der Ausweitung des Kreditgeschäftes anstrebte, mit

Erfolg zur Wehr. Der Konflikt wurde stillgelegt. Die Adaptierung der Statuten brachte in der Frage der territorialen Abgrenzung der Aktivitäten einen Teilerfolg. In der Endfassung fand sich kein lokaler Bezug mehr. Sie konnte ihre Geschäfte „zunächst in Kärnten, dann auch im Gebiete der anderen, im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder“ tätigen.

Die Entwicklung der Sparkasse zum modernen Kreditinstitut war fürs erste vollendet. Überschattet wurde die Geschichte der organisatorischen Ausgestaltung von der sich anbahnenden größten wirtschaftlichen Krise der „Sparkasse“ seit ihrem Bestehen. Die Ursachen lagen auf gesamtstaatlicher Ebene. 1908 geriet das Kredit-system der Monarchie ins Wanken. Die Kurse der verschiedenen Anlagepapiere erreichten im Dezember 1908 einen Tiefststand. Die Sparer waren höchst verunsichert. Es kam zu einem Run auf die Sparkassenschalter. Große Summen wurden abgehoben. Die Einlageneinbußen waren beträchtlich. Das im Verlaufe einer 70jährigen Aufwärtsentwicklung geschaffene wirtschaft-

liche Fundament war aber fest genug, um der schwierigen Gesamtsituation standzuhalten. Die Bewältigung des Kursverfalls der Anlagewerte und der ausständigen Zinsen von Hypothekar- und Gemeindedarlehen stellte die größte Herausforderung dar. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte sich die Lage weitestgehend stabilisiert, auch wenn sie nach wie vor äußerst heikel war.

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) bedeutete für die „Sparkasse“ eine einschneidende Zäsur. Wie alle Geldinstitute wurde auch sie dem staatlichen Kuratel unterstellt und zur Zeichnung von Kriegsanleihen verpflichtet. Der vorrangige Geschäftszweck, nämlich das Spareinlagengeschäft, war zweitrangig. Der scheinbare Höhepunkt der Geschäftstätigkeit mit durchaus erheblichen Reingewinnen wurde mit einer staatlicherseits erzwungenen inneren Aushöhlung des Gründungsauftrages erkaufte. Mit Verlauf des Krieges blickte man zunehmend sorgenvoll einer ungewissen Zukunft entgegen.

## Neubeginn in schwierigen Zeiten

Im November 1918 ging der Erste Weltkrieg zu Ende. Die Kriegsjahre hatten die Substanz der „Sparkasse“ über die Maßen beansprucht. Sie befand sich, wie die Kärntner Wirtschaft insgesamt, in einer höchst schwierigen Lage. Das Feld der wirtschaftlichen Probleme war groß und die Aussichten auf eine Besserung vorerst gering. Die rasant anwachsende Inflation, steigende Lebenshaltungskosten, Arbeitslosigkeit sowie ein explodierendes Budgetdefizit bildeten für den neuen Staat Anfang der 1920er-Jahre eine schwere Hypothek. Sieht man von einer kurzzeitigen Erholungsphase ab, verschlimmerte sich der negative Trend der Wirtschaftsentwicklung. Die „Genfer Protokolle“ (1922) stabilisierten zwar die Währung, sie sanierten jedoch die österreichische Volkswirtschaft nicht. Auch die Einführung des Schillings 1924 bildete diesbezüglich keine unmittelbare Hilfe. Die tiefgreifenden Strukturprobleme sowohl auf Staats- als auch auf Landesebene blieben bestehen.

Während weltweit ab 1925 eine langsame konjunkturelle Aufwärtsentwicklung einsetzte, blieb

die Wirtschaftslage in Österreich angespannt. Die deflationistische Wirtschaftspolitik verhinderte ein volles Mitziehen mit dem Boom. Dennoch blieben die ausgehenden 20er-Jahre noch die relativ besten in der Zwischenkriegszeit. 1929 war die konjunkturelle Erholung mit einem Schlag vorbei. Als im Oktober der New Yorker Börsenkrach die Weltwirtschaftskrise auslöste, traf dieser mit voller Wucht die kaum konsolidierte österreichische Wirtschaft. Die Wirtschafts- und Lebensbedingungen gestalteten sich nochmals schwieriger. Die Armut großer Bevölkerungsteile wurde zu einem fixen Bestandteil des Lebensalltages. Die 54 Schilling-Unterstützung (= - 164,70 Euro) als Notstandshilfe im Monat, die eine dreiköpfige Familie 1933 erhielt, reichten für die Betroffenen kaum zum (Über-)Leben, auch weil die Lebenshaltungskosten anstiegen. Allein der Mietzins betrug im Durchschnitt 20,00 Schilling (= - 61 Euro), und 1 kg Zucker kostete 1,42 Schilling (= - 4,33 Euro), 2 kg Brotmehl 1,10 Schilling (= - 3,35 Euro).

1918  
—  
1938

Österreich steuerte in seiner wirtschaftlichen Entwicklung einem Tiefpunkt zu. Jahre der Stagnation mit Massenarbeitslosigkeit und mit einer Verarmung breiter Bevölkerungsgruppen folgten. Erst um die Jahreswende 1937/38 machten sich erste Anzeichen einer wirtschaftlichen Erholung bemerkbar. Andererseits herrschten noch immer deprimierende Konsum- und Beschäftigungsverhältnisse vor.

In besonderer Weise von dieser Entwicklung betroffen war Kärnten, das sich seit 1918 in einer Randlage befand. Dessen schon vor 1914 schwächelnde Wirtschaft wurde von der allgemeinen Nachkriegskrise noch stärker als andere Bundesländer erfasst. Die Industrieproduktion stagnierte. Gleiches galt für den Agrarsektor. Auch die Zahl der Arbeitslosen konnte nicht verringert werden. Im Gegensatz zu Gesamtösterreich stieg die Arbeitslosigkeit bis 1936 sogar weiter an.

Mitten in diesem Krisenszenario befand sich als nicht unwichtiger Akteur in der Kärntner Wirtschaft die „Kärntner Sparkasse“. Entsprechend der wechselhaften allgemeinen Wirtschaftsentwicklung gestaltete sich ihr Geschäftsgang. Belastend wirkten sich die permanente Geldentwertung und die zunehmende Teuerung aus. In den inflationistischen Nachkriegsjahren erhöhte sich zwar die Bilanz-

summe in absoluten Zahlen von 103.970 Kronen (= - 17.425 Euro) im Jahre 1919 auf 30.426.022 Kronen (= - 10.314 Euro) im Jahre 1924 gewaltig, doch spiegelt diese exorbitante Zunahme nur den äußeren Schein eines Aufschwungs wider, weil die Geldentwertung rasant voran geschritten war. Es zeigte sich ein düsteres Bild. Seit Ende 1919 nahmen die Geldabhebungen gegenüber den Spareinlagen zu. Aus Furcht, nicht mehr an ihr Sparguthaben zu gelangen, stürmten die Kunden die Schalter. Um den Ansturm bewältigen zu können, mussten die letzten Bargeldreserven mobilisiert werden. Das blieb für die Ertragslage nicht folgenlos. Am Ende des Jahres 1924 beliefen sich die Reserven nur mehr auf 0,6 Prozent der Einlagen.

Ungeachtet der katastrophalen wirtschaftlichen Entwicklung blieb die Sicherheit des Einlagegeldes nach wie vor das oberste Prinzip der Geschäftspolitik. Während viele Spekulationsbanken zusammenbrachen, bewährten sich in diesen turbulenten Zeiten die erprobten „Sparkassen“-Prinzipien. Sie wurden bald durch ein wachsendes Vertrauen seitens der Kunden belohnt. Während die Banken für Einlagen bis zu 30 Prozent Zinsen verrechneten und für Kredite bisweilen 60 bis 100 Prozent Zinsen verlangten, hielt die „Sparkasse“ das Zinsniveau niedrig. Selbst in den Jahren

schlimmster Geldentwertung verlangte sie nie mehr als 24 Prozent Darlehenszinsen und zahlte bei gebundenen Einlagen bis zu 12 Prozent Zinsen. Das wurde seitens der Kunden über die Maßen honoriert. Dass die „Sparkasse“ in diesen schwierigen Nachkriegsjahren in ihrer Grundsubstanz erhalten bleiben konnte, verdankte sie zum einen der soliden Geschäftsführung, zum anderen ihren Realien- und Wertpapierbesitz. 1925, zum Zeitpunkt ihres 90jährigen Bestandes, war das Institut über dem Berg. In diesem Jahr beging man auch erstmalig nach 1918 am 31. Oktober wieder den Weltspartag. Angenehmere Jahre – wenn auch nur kurzzeitig – folgten.

Die wenigen Jahre von 1925 bis 1929 brachten – entsprechend der österreichischen Gesamtwirtschaftsentwicklung – eine Aufschwungphase. Im Vergleich zu 1924 verbuchte man 1925 wieder einen außerordentlichen Zuwachs an Einlagen um rund 100 Prozent, ohne zunächst aber bereits die Kontinuität und Stabilität der Vorkriegsjahre zu erreichen. Als im Gefolge des „Postsparkassen“-Skandals im November 1926 über die „Sparkasse“ neuerlich ein Kassenansturm hereinbrach, konnte sie erneut ihre Seriosität beweisen. Sie blieb von jener Abhebungspsychose, wie sie anderen Instituten zuteil wurde, weitestgehend verschont.

Die abwägende Geschäftspolitik, für welche die Sicherheit der Spareinlagen im Mittelpunkt stand und die durch eine breitere Veranlagung der liquiden Mittel gekennzeichnet war, stärkte den Ruf der Anstalt, in wirtschaftlichen Extremsituationen Krisen standhalten zu können. Der Geschäftsgang war gut. Zudem festigten sich durch die Gewährung langfristiger Hypothekendarlehen an die sich in Schwierigkeiten befindliche Kärntner Bauernschaft die guten Beziehungen zu einem wichtigen Teil des Kundenstocks. Die Bilanzen bestätigen die positive Gesamtentwicklung in den besten Jahren der Zwischenkriegszeit. Von 1925 bis 1929 verdreifachte sich die Bilanzsumme. Der Reingewinn nahm sogar ums Siebenfache zu. Ebenso war eine starke Zunahme der Spareinlagen zu verzeichnen (1925: 5.585.872 Schilling/ 17.427.921 Euro; 1929: 17.690.023 Schilling/ 51.477.967 Euro). Im Sinne der alten „Sparkassen“-Tradition, neue Reserven in sicherem Hausbesitz anzulegen, bedeutete der Ankauf des Hauses Nr. 14 am Neuen Platz – heute Sitz der „Kärntner Sparkasse“ – einen beträchtlichen Vermögenszuwachs.

Insgesamt bot die „Sparkasse“ Ende der 1920er-Jahre ein gefestigtes Bild. Die besten Jahre der Zwischenkriegszeit sollten allerdings nur eine Episode bleiben.

Obwohl seit der Gründung zahlreiche ernsthafte Wirtschaftskrisen gemeistert werden mussten, bedeutete die Weltwirtschaftskrise 1929 die größte Herausforderung seit Bestehen des Instituts. Im Zeitraum 1931 bis 1933 gingen als Folge der schlechten Wirtschaftslage sowohl das Geschäftsvolumen als auch die Spareinlagen zurück. Die Bilanzsumme reduzierte sich binnen dreier Jahre erheblich: von 35.386.666 Schilling (= - 101.913.598 Euro) im Jahre 1930 auf nur mehr 26.875.434 Schilling (= - 81.970.073 Euro) im Jahre 1933. Ebenso kam es zu einem Rückgang bei den Spareinlagen. 1931 verminderten sich diese gegenüber 1930 um ca. 7 Prozent, im folgenden Jahr um weitere 5 Prozent und 1933 um 3,5 Prozent. Mit einem Reingewinn von bloß 0,04 Prozent des Verwaltungsvermögens wurden 1931/32 sogar die Werte der Inflationskrise noch unterschritten. Die Ertragslage war deprimierend. Man hatte praktisch keinen Handlungsspielraum mehr. Daher konnten kurzzeitig die Kreditwünsche der wirtschaftlich schwer angeschlagenen mittelständisch-gewerblichen und bäuerlichen Kunden nicht annähernd erfüllt werden.

Das Schockerlebnis der Jahre 1931 bis 1933 bestärkte die „Sparkassen“-Leitung in der bisherigen Geschäftspolitik mit ihrer absoluten Prioritätensetzung der Zahlungsfähigkeit. Ab nun wurde danach getrachtet, die Liquidität

beträchtlich über dem normalen Maß anzusetzen. Dass die „Sparkasse“ keine Substanzverluste erlitt, sondern sogar ihre Vermögenssituation festigen konnte, war das Verdienst ihrer traditionellen Geschäftspolitik. Sie war allen Rückzahlungsruns gewachsen, und die Schalter mussten an keinem Tag geschlossen werden. Sie vermochte es, sich in ihrer Geschäftspolitik auf die hartnäckige Stagnation einzustellen.

Die Geschäftslage war nicht einfacher geworden. Die Jahre des „Ständestaates“ bedeuteten für das Unternehmen eine einschneidende Zäsur. Noch stärker als im Ersten Weltkrieg wurde das Geldgeschäft den Interessen des Staates untergeordnet. 1936 erfolgte die völlige Eingliederung der Sparkassen in das ständestaatliche System. Zu diesem Zeitpunkt konnte man wieder erste, wenn auch noch nicht überragende Geschäftserfolge verbuchen. Erstmals seit 1930 verzeichnete man von 1934 auf 1935 wieder eine Zunahme der Spareinlagen. Zwar fiel diese im Vergleich zu Gesamtösterreich geringer aus, doch war es ein erstes Indiz, dass sich die wirtschaftliche Lage Kärntens zu bessern begann. Insgesamt blieb die Lage aber schwierig. Mit dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 kamen noch schwerere Zeiten auf die Anstalt zu.

## Entfremdung des Gründungsgedankens und in den Fängen des totalitären NS-Staates

In den Monaten nach dem Anschluss wurde die Wirtschaft der „Ostmark“ – so hieß nun Österreich – in die deutsche Kriegswirtschaft einbezogen und vollständig deren Bedürfnissen untergeordnet. Wie sämtliche Spar- und Kreditinstitute wurde auch die „Sparkasse“ den Interessen des nationalsozialistischen Staates dienstbar gemacht. Es gab kein Entkommen. Die Zeit eines autonomen Handelns war vorbei. Nie in der „Sparkassen“-Geschichte gab es eine Periode solch staatlicher Bevormundung und zweckwidriger Beanspruchung wie in den Jahren der NS-Herrschaft. 1941 mussten die Satzungen nach den Vorstellungen der NS-Ideologie im Sinne des „Führer“-Prinzips umgestaltet werden.

Die Geschäftsentwicklung wurde zu einem Spiegelbild der ökonomischen Ausnahmesituation während des Zweiten Weltkrieges (1939-1945). Wie die anderen Geldinstitute verlor die „Sparkasse“ jede Dispositionsfähigkeit in Bezug auf die Einlagen. Bis 1942 gab es zunächst noch Einlagenzuwächse. Ab 1943 änderte sich das. Das Darlehens- und Kreditgeschäft, das schon

zuvor immer mehr zurückging, wurde stillgelegt. Auch beeinträchtigten die Bestimmungen des Reichserbhofgesetzes (am 1. August 1938 in Österreich in Kraft getreten) und die Entschuldigungsverordnungen die Darlehensgewährung für die landwirtschaftlichen Betriebe. Im Rahmen der landwirtschaftlichen „Entschuldungsaktion“ mussten die Sparkassen Darlehenssätze von bis zu 1 Prozent unter dem Normalsatz gewähren. Für die „Sparkasse“ war das kein Geschäft, sondern ein Verlustbringer. Im August 1942 war es auch mit der Vergabe von Darlehen zu Ende. Die „Sparkasse“ sank zu einem bloßen Finanzierungsinstitut des NS-Staates herab. Sie hatte die Mittel für staatliche Anlagezwecke zur Verfügung zu stellen. Das war nicht die einzige Last, die zu tragen war. Eine weitere Bürde bedeutete die Politik des „billigen Geldes“. Um die Rüstungsfinanzierung zu entlasten, verfolgte der NS-Staat das Ziel, das Zinsniveau so niedrig wie möglich

1938  
—  
1945

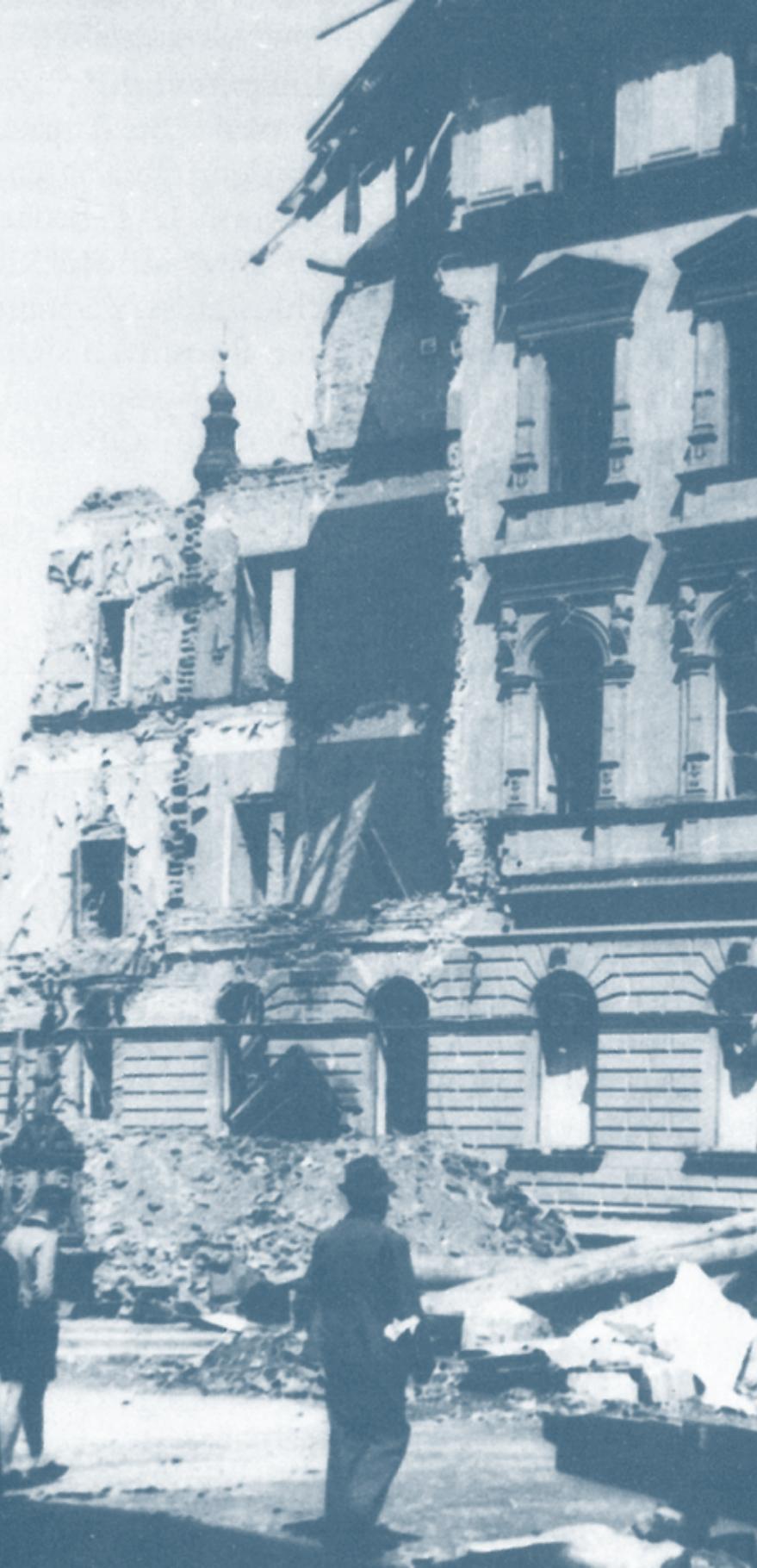


Abbildung 4:  
Das zerbombte  
Hauptgebäude in  
der Bahnhofstraße, 1945

zu halten. So betragen die Zinssätze für Einlagen 2,5 bis 3 Prozent und für Darlehen 4,5 bis 5,5 Prozent. Das Ergebnis der Indienstnahme durch den NS-Staat für seine Politik war für die „Sparkasse“ der sukzessive Rückgang des Reingewinns und der Rücklagen.

Vollends zur Katastrophe wurde die Endphase des Krieges. Bereits 1944 waren bei Luftangriffen die sparkasseneigenen Häuser in der Wulfengasse und Bahnhofstraße schwer getroffen worden. Am 15. März 1945 zerstörte ein Bombenvolltreffer das Geschäftsgebäude in der Bahnhofstraße (*Abbildung 4*). Sämtliche Geschäftsunterlagen wurden vernichtet. Zudem erlitten nahezu alle anderen Realbesitzungen in Klagenfurt schwere Schäden. Ein Schalterbetrieb konnte im Frühjahr 1945 ob der Kriegsgeschehnisse nur mehr zeitweise stattfinden. Als am 8. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging, stand die „Sparkasse“ im 110. Bestandsjahr vor der schwierigen Frage, ob der Betrieb überhaupt noch fortgeführt werden kann.

## Überlebenskampf, Konsolidierung und Aufbruch in die „Wirtschaftswunderjahre“

Der 8. Mai 1945 – an diesem Tag erfolgte die bedingungslose Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschland – bedeutete die Geburtsstunde eines neuen Österreich. Wenige Tage zuvor war durch die provisorische Regierung unter Karl Renner bereits die Unabhängigkeitserklärung erfolgt. Auch für die österreichische Wirtschaft war das Jahr 1945 ein Neubeginn. Infolge großzügiger ausländischer Hilfe konnte der Wiederaufbau der Wirtschaft rascher durchgeführt werden als nach dem Ersten Weltkrieg. Maßgeblich verantwortlich dafür war der von den USA finanzierte „Marshall-Plan“. Dieser bildete einen wichtigen Baustein für die „Wirtschaftswunderjahre“, die Österreich bis zu den 1970er-Jahren in die Reihe der wohlhabenden Industrienationen führten und die die Grundlage für den „Wohlfahrtsstaat“ schufen. Gekennzeichnet war diese Erfolgsperiode von einer Modernisierung der Wirtschaftsstrukturen, niedrigen Inflationsraten sowie einer Hartwährungspolitik, die den Schilling zu einer der stabilsten Währungen der Welt machte („Alpendollar“).

In diese Entwicklung fügte sich auch Kärnten ein, das sich gegenüber der österreichischen Wirtschaft in einem Aufholprozess befand. Das Land veränderte seinen ökonomischen Habitus. Im Industriesektor kam es zu einer Gründerwelle mit einer Verschiebung von der Grundstoffindustrie zur Finalfertigung und Konsumgüterindustrie. Der Tourismus begann ab den 1960er-Jahren zu boomen und erreichte 1981 mit 18,8 Millionen Nächtigungen seinen Zenit. Durch den wirtschaftlichen Aufholprozess verbesserten sich auch die Einkommensverhältnisse im Lande. Das monatliche Durchschnittseinkommen eines Arbeitnehmers stieg von 1.472 Schilling (= - 570 Euro) (1961) auf 3.364 Schilling (= - 944 Euro) (1970) und schließlich auf 8.709 Schilling (= - 1.244 Euro) (1981).

1945  
—  
1955

Parallel zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung verlief der Werdegang der „Sparkasse“. Für sie bedeutete das Jahr 1945 die Stunde Null. Es ging im Mai 1945 um die Frage, wie eine Wiederaufnahme des Betriebes zu bewerkstelligen sei. In ihrer bisherigen Geschichte hatte sie noch nie eine derartige Kumulation von Problemen zu bewältigen gehabt. Dagegen verblassten sogar die schwierigen Krisenjahre während der beiden Weltkriege, die Jahre der Inflation nach 1918 und die Jahre im Gefolge der Weltwirtschaftskrise 1929. Durch die nahezu gänzliche Zerstörung des Hausbesitzes, durch die Erschütterung des Spargedankens und den völligen Zusammenbruch der Veranlagungswerte stand man fast vor dem Nichts. Die Vermögensverluste waren ungeheuer. Ungeachtet der höchst kritischen Situation war der Entschluss der neuen „Sparkassen“-Leitung klar: Das Institut sollte weiter bestehen. Es war ein historisches Verdienst der Geschäftsleitung, in einer auf den ersten Blick aussichtslos erscheinenden Situation den Bestand der „Sparkasse“ gerettet zu haben.

Man zögerte nicht lange. Eifrig schritt man zur Tat des Wiederaufbaus. Zunächst zog man,

nachdem das Haus in der Bahnhofstraße zerstört worden war, in das Haus Neuer Platz Nr. 14 ein (Abbildung 5), das bereits bankmäßig eingerichtet war. Die „Sparkasse“ bezog aber nur einen Teil des Gebäudes, der Rest war noch an Privatpersonen vermietet. Eine neue Ära begann. Die Arbeitsbedingungen waren äußerst schwierig. Es fehlte nahezu an allem. Um überhaupt den Betrieb aufnehmen zu können, musste man sich u. a. auf die Suche nach dem entsprechenden Mobiliar machen. Mit harter Arbeit gelang es, die schwierigen Zeiten gut zu bewältigen. Bereits ab Herbst 1945 verzeichnete man einen ersten leichten Anstieg der Einlagen. Noch schritt die Sparkapitalbildung zögernd voran. 1947 sanken die Geschäftserträge infolge des Währungsschutzgesetzes sogar wieder auf Null. Aber die Zukunftshoffnung ging nicht verloren. Unübersehbar konsolidierte sich das Institut in den folgenden Jahren. Ende 1950 hatte die „Sparkasse“ wieder 14.501.722 Schilling (= - 9.775.610 Euro) Spar- und 26,8 Millionen Schilling (= - 18.065.880 Euro) Giroeinlagen zu verzeichnen. Im gleichen Jahr konnte mit 41,8 Prozent der Gesamteinlagen auch wieder die erwünschte Liquidität erreicht werden.



Abbildung 5:  
Die neue  
Hauptanstalt,  
ca. 1946

Das Girogeschäft war inzwischen zur wesentlichsten Existenzgrundlage geworden. Diese Aufwärtsentwicklung ging Hand in Hand mit der Abänderung der Bezeichnung von „Kärntnerische Sparkasse“ in „Kärntner Sparkasse“ im Jahre 1947 sowie – und das erwies sich mittelfristig als höchst gelungen – einer organisatorischen und strukturellen Modernisierung. Ein erster Schritt in diese Richtung war schon 1946 mit der Ausweitung der maschinellen Buchhaltung auf das Darlehensgeschäft erfolgt. Einen sichtbaren Endpunkt des Wiederaufbaus stellte 1951 die Fertigstellung des Anstaltsgebäudes in der Bahnhofstraße dar. Die Phase der Konsolidierung war abgeschlossen.

1952 wurde zum Wendepunkt. Im Gefolge der Stabilisierung der österreichischen Wirtschaft und des wieder gewonnenen Vertrauens in den Schilling konnte eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung in beinahe allen Sektoren des „Sparkassen“-Geschäftes verzeichnet werden. Dies war der Beginn einer Blütezeit. In der Geschäftstätigkeit erfolgte die Rückkehr zu den ureigensten Aufgaben, nämlich dem längerfristigen Kredit- und Hypotheken- sowie Spareinlagengeschäft. Der Aufwärtstrend spiegelte sich u. a. in einer fulminanten Steigerung der Spareinlagen. 1952 konnte eine Zunahme von 60 Prozent erzielt werden. Mehr noch: Erstmals seit 1947 wurde der Stand an Giroeinlagen von den Spareinlagen

übertroffen. Jetzt konnte man wieder daran schreiten, echte Reserven anzulegen. Auch die Nachfrage nach Krediten stieg am Vorabend der „Wirtschaftswunderjahre“ deutlich an. Der Kreditboom führte während der 1950er-Jahre zeitweilig bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit des Instituts. Damit verbunden war ein Wechsel des Schwerpunktes des Kundenstocks. Die mittelständische Wirtschaft stieg zum wichtigsten Kreditnachfrager auf. 1956 entfielen bereits 54 Prozent der vergebenen Kredite auf Handel und Gewerbe. Auch im Bereich des aufstrebenden Fremdenverkehrs wuchs die Kreditgewährung. Andererseits hatte die Agrarfinanzierung kaum mehr eine Bedeutung.

Vieles geriet in den Jahren des „Wirtschaftswunders“ in Fluss. Tatsächlich waren die 50er- und 60er-Jahre eine Aufholperiode der österreichischen Wirtschaft, die in Kärnten infolge der expansiven Entwicklung des industriell-gewerblichen Sektors und des Tourismus einen einschneidenden Strukturwandel nach sich zog. Die Entwicklung der „Kärntner Sparkasse“ wurde zu einem

Indikator des sozio-ökonomischen Aufstiegs Kärntens in den „Wirtschaftswunder“-Jahren. Altbekanntes wurde teils beibehalten, viel Neues eingeführt. Die „Sparkassen“-Leitung stellte sich den Herausforderungen. Im Oktober 1952 fand der erste Weltspartag seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges statt. Damit sollte der Spargedanke in den Köpfen der Menschen, insbesondere der Jugend, verankert werden, zumal Kärnten bezüglich der Pro-Kopf-Quote an Spareinlagen unter dem österreichischen Niveau lag. Auch innerbetrieblich stellte man sich neu auf. Das bedeutete eine Änderung der Geschäftsstruktur. Giroverkehr, Gehaltskonten, Anlageberatung der Kunden und das zunehmende Devisengeschäft erforderten neue innerbetriebliche Organisations-, Rationalisierungs- und Mechanisierungsmaßnahmen. Die zunehmenden Aufgabenfelder und Ansprüche der Kunden konnten durch das vorhandene Personal kaum mehr abgedeckt werden. Bei lediglich 42 Angestellten machte sich ab 1954 ein drückender Personalmangel bemerkbar. Ebenso waren die Raumprobleme infolge der Geschäftsausweitung unübersehbar.

## Die „Wirtschafts- wunderjahre“



1955 leitete der Abschluss des Staatsvertrages für Österreich politisch eine neue Ära ein. Zugleich avancierte dieses Jahr für die „Sparkasse“ zu einem „annus mirabilis“. Eine lang anhaltende Expansionsphase setzte ein. Damit einher ging der Umbau des „Sparkassen“-Gebäudes am Neuen Platz seit 1954. 1956 waren die Arbeiten beendet (*Abbildung 7*). In der Ausgestaltung des Kassenraumes fand sich die innenarchitektonische Moderne der 1950er Jahre wieder (*Abbildung 6*). Der beginnenden Hochkonjunktur entsprach die expansive Geschäftsentwicklung. 1956 lagen die Bilanzzahlen erstmals wieder über jenen des Jahres 1938. Die „Sparkasse“ hatte wieder ihr traditionelles Profil gewonnen. Zu diesem gehörte zum einen die Sparförderung als „gesamtwirtschaftlich vorrangiges Ziel“, zum anderen die mittelständisch ausgerichtete Kreditpolitik mit dem Ziel der Befriedigung örtlicher Kreditbedürfnisse und der Wohlförderung finanziell schwächerer Bevölkerungskreise. Der Anstieg der Spareinlagen war eindrucksvoll. Teils verbuchte man in den späten 1950er-Jahren ein beeindruckendes Plus, wie etwa vom Jahre 1957 (169.770.002 Schilling/ 70.777.113 Euro) auf das

Jahr 1958 (219.389.157 Schilling/ 90.498.027 Euro). Dieser Anstieg war ein Zeugnis für das stabilisierte Sparklima und des stetigen Einkommenszuwachses in Kärnten. Die hohe Liquidität ermöglichte es, die steigenden Kreditwünsche problemlos zu erfüllen und der Kärntner Wirtschaft erhebliche Summen für Investitionen zur Verfügung zu stellen. Davon profitierten insbesondere der Wohnbau und die für das Land immer bedeutender werdende Tourismuswirtschaft. Aber nicht nur die mittelständischen Unternehmen hatten in der „Kärntner Sparkasse“ einen verlässlichen Kreditgeber. Im Zuge der breiten Kreditbetreuung – das wurde zu einem Charakteristikum der „Sparkassen“-Politik seit den 1960er-Jahren – zeigt sich die Tendenz einer verstärkten Einbeziehung aller Bevölkerungsschichten. Die Folge war ein bemerkenswerter Anstieg der Vergabe von Klein-



Abbildung 6: Der neue Kundensaal in der Hauptanstalt am Neuen Platz, 1956

und Kleinstkrediten an Arbeiter und Angestellte. Der Anstieg der Gesamtausleihungen auf diese Personengruppen zeugte von einem gesamtökonomischen Verantwortungsbe-  
wusstsein der „Sparkassen“-Leitung. 1961 etwa entfielen ca. 70 Prozent der gesamten Ausleihungen auf Beträge unter 50.000 Schilling (= - 20.000 Euro). Spätestens zu diesem Zeitpunkt erwarb sich die Anstalt den Ruf, auch ein Institut des „kleinen Mannes“ zu sein. Ausdruck der Prosperität war, dass das Jahr 1962 zum besten im 20. Jahrhundert wurde. Der Anschluss an die Erfolgsjahre im 19. Jahrhundert war gefunden.

Ungeachtet einsetzender konjunktureller Schwankungen ab Mitte der 1960er-Jahre setzte sich der weitere Aufstieg fort. Nach dem Zusammenschluss mit der Stadtparkasse Bleiburg, der bereits 1953 erfolgte, kam es nun zu den Zusammenschlüssen mit den Sparkassen Ober-  
vellach (1962) und Winklern (1965) sowie zur Übernahme der Sparkasse Althofen (1967). Zu-  
gleich wurde in Klagenfurt-Waidmannsdorf 1957 die erste Zweigstelle in Klagenfurt gegründet. In diese Zeit fiel auch der zweite Umbau der Haupt-  
geschäftsstelle am Neuen Platz. Das Gebäude

Abbildung 7:  
Das „Sparkassen“-  
Gebäude (Hauptanstalt)  
am Neuen Platz nach dem  
Umbau 1954-1956





Abbildung 8: Fassade der Hauptgeschäftsstelle am Neuen Platz 14 nach der Aufstockung, 1967

wurde aufgestockt, die Fassade blieb erhalten (Abbildung 8). Die Geschäftsentwicklung der „Kärntner Sparkasse“ wurde zu einem Spiegelbild der uneinheitlichen Konjunkturentwicklung. Die Expansionsphase hielt aber vorerst noch an. Insgesamt verzeichnete man im Bereich der Spareinlagen von 1963 bis 1969 – abgesehen von den Rezessionsjahren 1967/68 – einen jährlichen Zuwachs von ca. 13 Prozent. Mit ein Grund war, dass die Betreuung von Sparvereinen für zusätzliche Einzahlungen sorgte. Besonders erfolgreich gestaltete sich das Jahr 1969 mit einer 15-prozentigen Erhöhung gegenüber dem Vorjahr. Bei den Spareinlagen wurde sogar der gesamtösterreichische Durchschnitt übertroffen. Mit einer nominellen Steigerung von 151 Millionen Schilling (= - 42,4 Millionen Euro) erreichte man 1970 den höchsten jährlichen Zuwachs seit 1945. Ende der 1960er-Jahre schwächte sich die Wachstumskurve ab. Jährliche Zuwachsraten im zweistelligen Bereich waren Vergangenheit. Ebenso begann die Konkurrenz am Finanzsektor härter zu werden. Das machte eine Neudefinition der Ziele der Geschäftspolitik notwendig. Diese waren den geänderten sozioökonomischen Rahmenbedingungen anzupassen.

## Auf dem Weg zum universalen Geldinstitut

In den frühen 1970er-Jahren begann die Entwicklung der „Kärntner Sparkasse“ zur Universalbank. Zwar blieb im Kreditbereich die Finanzierung des gewerblichen Mittelstandes der Geschäftsschwerpunkt, doch stellte man sich insofern neu auf, als die Förderung der Vermögensbildung sowie die Finanzierung der privaten Haushalte als wichtige Komponenten zu den traditionellen Bereichen hinzukamen. Daraus resultierte eine ständig steigende Vergabe von Kleinkrediten bis zu 50.000 Schilling (= - 14.035 Euro). 1977 umfassten diese ziffernmäßig 77 Prozent aller Kreditvergaben und 5 Prozent aller Ausleihungen. Die Verschiebung des Kundenstockes zum breiter werdenden Mittelstand sowie zu den Handels-, Gewerbe- und Fremdenverkehrsbetrieben hin bei gleich bleibend hoher Förderung des sozialen Wohnbaus sowie der Rückgang im agrar- und forstwirtschaftlichen Sektor waren Ausdruck der stattgefundenen Strukturveränderungen. So wurden die 1970er-Jahre zu einem Höhepunkt in der inzwischen fast 150jährigen Geschichte der „Kärntner Sparkasse“. In diesem Dezennium erhöhte sich das Geschäftsvolumen um das Vierfache. 1979 überschritt die Bilanzsumme erstmals die 5-Milliarden-Schilling-Grenze

(= - 812 Millionen Euro). Die Spareinlagen nahmen um das 3½-fache, die Gesamtausleihungen um das 3¼-fache zu. Ebenso verzeichnete man eine günstige Liquiditätslage von durchschnittlich 35 Prozent. Der Kärntner Wirtschaft wurden während der 1970er-Jahre 11,5 Milliarden Schilling (= - 2,2 Milliarden Euro) zugeführt. Darüber hinaus wurden Privatkredite mit einem Volumen von 4,6 Milliarden Schilling (= - 746 Millionen Euro) vergeben.

Aber auch auf technologisch-logistischer Ebene und in den innerbetrieblichen Arbeitsabläufen wurde das Institut den Zeiterfordernissen entsprechend auf Basis innovativer Managementmethoden modernisiert. Das bedeutete Rationalisierung, Automatisierung, Serviceverbesserung und Marketing. Zukunftsweisend war die Modernisierung im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung. Die Weichen dazu wurden 1971 gestellt, als sämtliche 14 Zweigstellen an die zentrale EDV-Anlage angeschlossen wurden. 1972 wurden die ersten eigenen

1970  
—  
2015

Geldausgabeautomaten in den Geschäftsstellen Klagenfurt-Neuer Platz (*Abbildung 9*) und Spittal installiert. 1973 übernahm ein Mikrofilmarchiv die Aufbewahrung des gesamten Beleggutes und Schriftverkehrs. 1974/75 folgte der Ankauf eines Großcomputers und 1976 die Einführung der Online-Technik. Zugleich wurde die Erweiterung des Zweigstellennetzes in Angriff genommen (1970: Klagenfurt/ Pischeldorfer Straße; Krumpendorf; 1971: Klagenfurt/ Rosentaler Straße; Seeboden; 1972: Viktring; 1976: Ferlach; 1978: Ebenthal; Spittal an der Drau (*Abbildung 10*)). Die Geschäftsausweitung bedingte eine Zunahme der Mitarbeiterzahl. Innerhalb von zehn Jahren nahm diese von 245 (1970) auf 443 (1979) zu.

In den späten 1970er-Jahren begann die Welt des Geldes eine andere zu werden. Auch die Periode eines stetig steigenden Wohlstandes und hoher Wachstumsraten neigte sich dem Ende zu. Die Sparkassenvorstände waren vor große Herausforderungen gestellt. Eine davon war das neue Kreditwesen- und Sparkassengesetz des Jahres 1979. Insbesondere bekam die „Sparkasse“ das neue Filialkonzessionssystem zu spüren. Dieses ließ die unbehinderte Expansion kapitalkräftiger

Bank- und Kreditinstitutsgruppen zu. Unter diesen Gegebenheiten entschloss sich die „Kärntner Sparkasse“, der Konkurrenzsituation mit einem aktiven, auf ihr geographisches Umfeld bezogenen Konzept, zu begegnen. Als eine der ersten österreichischen Geldinstitute führte sie eine an die neuen gesetzlichen Vorschriften angepasste Verwaltungsorganisation ein. Eine weitere Konsequenz war die Änderung der Satzungen. Auf der Basis des einstigen Gründungsauftrages des Jahres 1835 strebte die „Sparkasse“ im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe die Förderung der „persönlichen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit und Freiheit sowie das Zusammenleben der Menschen in Kärnten“ an – verbunden mit dem Ziel der Ermöglichung der „Vermögensbildung durch Geldanlage und Kreditversorgung“. In diesem Zusammenhang wurden im „Lendorfer Programm“ (1981) neue Leitlinien für die künftige Geschäftspolitik, neue Arbeitsschwerpunkte und Ziele unter der Perspektive „Von 1835 bis ins Jahr 2000“ formuliert. Diese inkludierten die Betonung der speziellen Identität der „Sparkasse“ als Kärntner Institut, die Anpassung der Betriebsstruktur an die Erfordernisse in Richtung eines markt- und kundenorientierten Unternehmens sowie ein noch

Abbildung 9:  
Geschäftsstelle  
Klagenfurt-Neuer Platz  
in den 70er Jahren





Abbildung 10: Zweigstelle Spittal an der Drau, 1978



Abbildung 11: Kassensaal in der Hauptanstalt, 1986

Abbildung 12:  
„Kommunikations-  
zentrum“ in der  
Hauptanstalt, 1986



stärkeres Bemühen um die mittelständische Wirtschaft und die Privatkunden. Dem regionalen Identitätsverständnis sollte die neue Kurzbezeichnung: „DieKärntner“ Rechnung tragen. Das neue Selbstverständnis spiegelte sich in der Neugestaltung des Kassensaales der Hauptanstalt (Abbildung 11), die als Kommunikationszentrum mit „gemütlicher Kaffeehausatmosphäre“ und Ort der Begegnung gestaltet wurde (Abbildung12), wider.

Mit dem neuen unternehmensphilosophischen Fundament und der umgebauten Zentrale steuerte das Institut auf die Jahrtausend-/Jahrhundertwende zu. Im Kampf um die Marktanteile konnte man sich ungeachtet der Verschärfung der Konkurrenzsituation auf dem Geldmarkt weiterhin gut behaupten und die Wirtschaftskrise am Beginn der 1980er-Jahre ohne größere Einbrüche bewältigen. Aufgrund der Akzeptanz des Universalbankprinzips konnten sogar neue Wachstumsmöglichkeiten erschlossen werden. Ein modernes „Sparkassen“-Management zeichnete dafür

verantwortlich, dass in nicht einfachen Zeiten die Bilanzsumme, die Spareinlagen, die Ausleihungen sowie der Reingewinn weiter erhöht werden konnten. Das war das Ergebnis einer gelungenen Expansionspolitik. Infolge des Wegfalls des Gebietsschutzes forcierte man Schritt für Schritt durch Zusammenschlüsse mit anderen Sparkassen den Ausbau des Filialnetzes. Am Beginn dieser Entwicklung stand der Zusammenschluss mit der Sparkasse der Stadt Hermagor (1980), die Fusion mit der Sparkasse St. Veit an der Glan (1989) sowie der Sparkasse in Wolfsberg, Friesach und der Gurktaler Sparkasse (1990/91). Begleitet wurde diese Fusionspolitik von der Auslagerung des operativen Geschäftes in die „Kärntner Sparkasse Aktiengesellschaft“ im Jahre 1990. Als deren Aktionär trat die bisherige „Kärntner Sparkasse“ auf.

Bahnbrechend war auch der Entschluss, zur Internationalisierung der geschäftlichen Aktivitäten in einem sich abzeichnenden „Europa der Regionen“. Als Eckpfeiler dieser Geschäftspolitik wurden Repräsentanzen in Verona, Zagreb und

Ljubljana eröffnet. Im November 1999 folgte dann die Eröffnung der ersten Geschäftsstelle in Ljubljana. Die Erteilung der Vollbanklizenz im Jahre 2006 für die „Banka Sparkasse d.d.“ als Teil des „Konzerns Kärntner Sparkasse“ bildete den vorläufigen Abschluss dieser Entwicklung.

Mit der Expansion verbunden war ein tiefgreifender Umstrukturierungsprozess des Instituts. Dazu gehörte die Umwandlung der „Kärntner Sparkasse Verwaltungsparkasse“ in die „Privatstiftung Kärntner Sparkasse“ im Jahre 1999. Als erste Sparkassenstiftung in Österreich wurde damit die maßgebliche Grundlage geschaffen, die wirtschaftspolitisch mitgestaltende Rolle der „Kärntner Sparkasse AG“ als modernes Finanzdienstleistungsinstitut durch die zeitgemäße Umsetzung des Gründungsauftrages auf kultureller, sozialer und wissenschaftlicher Ebene noch besser unterstützen zu können.

Begleitet waren die Ausweitung und Umstrukturierung von einer weiteren Modernisierung des technischen Ausstattungsstandards. 1983

brachte man das eigene EDV-System in die Buchungsgemeinschaft der Sparkassen ein. Damit war man an die gesamtösterreichische Datenverarbeitung angeschlossen und bestens vernetzt. Der hohe Automationsgrad bewirkte trotz des wachsenden Dienstleistungsvolumens eine deutliche Produktivitätssteigerung. 1983 wurden in 32 Geschäftsstellen von 522 Mitarbeitern ca. 300.000 Konten betreut.

Bei aller Dynamik und Fortschrittsfreudigkeit räumte man immer dem Faktor Sicherheit Vorrang ein. Das aus Anlass des 150jährigen Bestandes kreierte Motto „150 Jahre Sicherheit – Wer schon alles erlebt hat, den kann nichts mehr überraschen“ sollte das Institut in den nächsten drei Jahrzehnten durch wirtschaftlich unsichere Zeiten führen. Diese Devise blieb ein Charakteristikum des Unternehmens auch in einem durch die Globalisierung diffiziler gewordenen Umfeld im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert.

Mit Weitsicht, strategischem Geschick und einem konsequenten Kostenmanagement konnten die

Effekte, die sich aus dem Konjunkturrückgang ergaben, bewältigt werden. Das spiegelte sich in der Eigenmittelquote wider. 2012 lag diese deutlich über den gesetzlichen Erfordernissen. Wie schon in den Jahrzehnten zuvor lag der Schwerpunkt auf dem Privatkundengeschäft sowie in der Kreditgeberfunktion für die regionalen Klein- und Mittelbetriebe, für die man ein „zuverlässiger und kompetenter Partner“ war. Zu diesem Zweck setzte man als regionales Finanzdienstleistungsunternehmen, das einen großen Wert auf die Präsenz vor Ort legte, auf den Aufbau des dichten Geschäftsstellennetzes, das sich über ganz Kärnten erstreckte. Ende 2014 betrieb der „Konzern Kärntner Sparkasse“ insgesamt 58 Filialen, davon 49 in Kärnten und neun in Slowenien. Den italienischen Kunden der „Kärntner Sparkasse AG“ steht als Beratungsstandort die Filiale in Villach (Moritschstraße) zur Verfügung. Wie sich die Zahl der Filialen vermehrte, vergrößerte sich auch die Zahl der Kundinnen und Kunden kontinuierlich. Im Jahrzehnt zwischen 2005 und 2014 stieg diese von 169.328 auf 209.779 an. Betreut wurden sie von einer stetig wachsenden

Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Beschäftigte die „Kärntner Sparkasse“ (mit Stichtag 31. Dezember) 1995 628 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, waren es Ende 2015 802 Personen, die in Kärnten (561) und Slowenien (241) die Geschäftsphilosophie umsetzten. Dieses in der „Sparkassengruppe“ gemeinsam mit der „Erste Group“ verfolgte zukunftsorientierte Modell des „Sparkassen-Bankings vereint die traditionellen Prinzipien der Sparkassen mit den innovativsten Technologien des Bankgeschäftes von heute.“ Ein, wie der geschichtliche Überblick zeigt, für dieses Institut charakteristischer hoher Anspruch, mit dem man die zukünftigen Herausforderungen in Angriff nimmt. Darüber hinaus eröffnet sich mit Hilfe der „Privatstiftung Kärntner Sparkasse“ auch die zeitgemäße Möglichkeit zur Förderung von gemeinnützigen Projekten im Sinne des Gründungsauftrags, womit sich die „Kärntner Sparkasse“ in ihrem wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Engagement und der Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung in der Region deutlich von anderen Banken abhebt.

A white line graphic that starts at the top left, goes diagonally down to the right, then horizontally to the right, and finally diagonally down to the right again, forming a shape that frames the text on the right.

Gemein-  
nützigkeit  
und  
**Nach-  
haltigkeit.**

Abbildung 13:  
„Ackerbauschule“  
(heute: Landwirtschafts-  
kammer), 1877



Gemeinnützigkeit und Nachhaltigkeit.

Die Gemeinnützigkeit, die in den Geschäftsberichten immer wieder betont wurde, bildete im Verlauf der Geschichte der „Kärntner Sparkasse“ stets eine wichtige Konstante. Bis heute ist sie im Sinne einer Nachhaltigkeit ein fester Bestandteil für die Verwendung von Widmungsrücklagen. Damit entsprach man dem Gründungsauftrag, der die „Sparkasse“ als „gemeinnützige Institution“ definierte.

Demnach war den „minderbemittelten Volksklassen“ die Möglichkeit zu bieten, ihre Ersparnisse – und waren diese noch so gering – gegen Verzinsung sicher aufzubewahren. Aus den Überschüssen war ein Reservefonds zu bilden. Sobald dieser eine bestimmte Höhe überschritten hatte, konnte ein Teil für gemeinnützige Zwecke verwendet werden – das Wofür lag im Ermessen der „Sparkassen“-Leitung. Damit war die Möglichkeit gegeben, aus den Überschüssen eine Widmungsrücklage für wohltätige Zwecke zu schaffen. Diese bildete die Basis für die gemeinnützigen Aktivitäten der „Kärntner Sparkasse“. Das war insofern bedeutsam, als es in Kärnten zum Zeitpunkt der Gründung, aber auch in den Jahrzehnten danach, ein privates Mäzenatentum nur in begrenztem Maße gab.

### **Förderung infrastruktureller Initiativen und sozialer Anliegen, Kultur- und Kunstmäzen**

So sind die Jahrzehnte bis 1914, in denen die Entwicklung der „Sparkasse“ von einem starken Wachstum gekennzeichnet war, durch eine Vielzahl von großzügigen Widmungen zur Realisierung kommunaler und sozial-caritativer Anliegen gekennzeichnet. Zur Finanzierung von Großprojekten wurden erhebliche Finanzmittel „ausgeschüttet“. So wurde 1876 um 74.000 Gulden (= - 782.920 Euro) zur Führung einer „Ackerbauschule“ (Abbildung 13) durch die „Landwirtschaftsgesellschaft“ ein Haus (heute: Sitz der Landwirtschaftskammer Kärnten, Museungasse Nr. 5) erbaut. Gespendet wurde auch für den Bau der Kaiser-Franz-Josephs-Straße am Südufer des Wörthersees. Gleichfalls unterstützte man im aufkommenden Tourismus strukturelle Initiativen wie beispielsweise den Bau einer Gipfelstation am Hochobir (ab 1884), den Bau einer Straße von Heiligenblut auf die Pasterze (Abbildung 14), die Arbeiten des Klagenfurter „Verschönerungsvereines“ und des „Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs“.



Abbildung 14: Straße von Hellingenblut auf die Pasterze, 1896

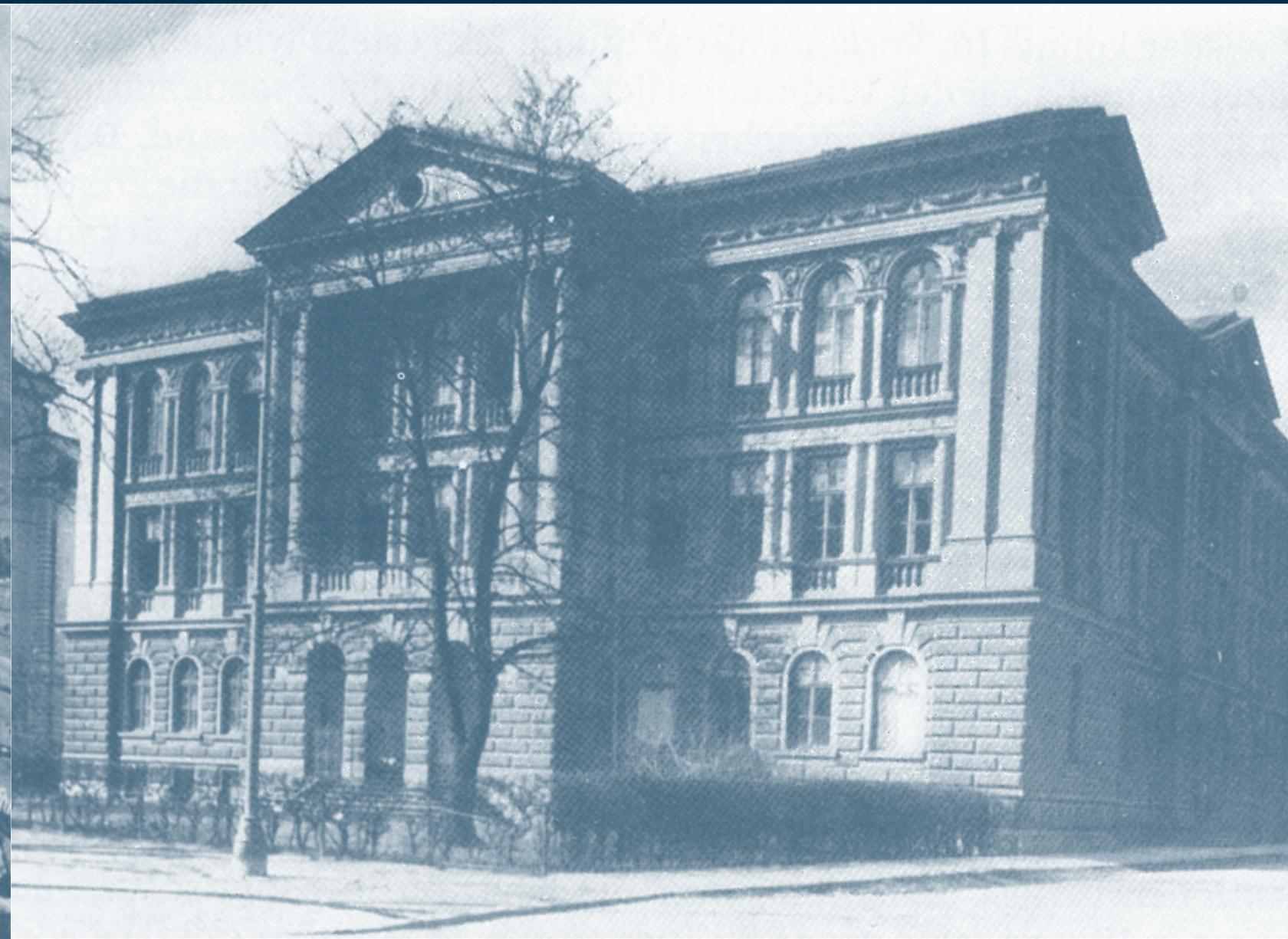


Abbildung 15: „Rudolfinum“ (heute: Landesmuseum Kärnten), 1884



Abbildung 16: Musikvereinsäle (heute: Konzerthaus), 1900



Abbildung 17: „Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Stadt-Theater“, 1908

## Gemeinnützigkeit und Nachhaltigkeit.

Nicht minder bedeutsam waren die Förderungen in den Bereichen Kunst und Kultur. Ohne den sozial-caritativen Bereich zu vernachlässigen, verschoben sich seit den 1880er-Jahren die Akzente in Richtung der Unterstützung von Bildungs- und Kultureinrichtungen, sowie der Förderung von Baumaßnahmen. Mit diesen wurde im Zeitalter des „Fin de siècle“ eine kulturelle Infrastruktur geschaffen, die den Weg für den Anschluss Kärntens an die Moderne ebnete. Die Unterstützungen seitens der „Kärntner Sparkasse“ waren mit ausschlaggebend für die bauliche, kulturelle und geistige Entwicklung Klagenfurts im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hierbei handelte es sich en gros um Investitionstätigkeiten, von denen vor allem die Bauwirtschaft profitierte. Was einst mit einer Spende in der Höhe von 300 Gulden (= - 30.000 Euro) für das Naturhistorische Museum begann, wurde im Zuge des Aufbruchs in die Bürgerlichkeit erweitert und manifestierte sich z. B. 1875 in einem großzügigen Förderungsbeitrag für den neu begründeten „Musikverein“. Erhebliche Summen wurden für den Bau des Landesmuseums (*Abbildung 15*), der „Musikvereinssäle“ (heute: Konzerthaus) (*Abbildung 16*), des „Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheaters“ (heute: Stadttheater) (*Abbildung 17*), für dessen Errichtung die letzte Rate in der Höhe von 10.000 Kronen (= - 46.800 Euro) 1914 ausgezahlt wurde, sowie des Gebäudes des „Kunstvereines“ (heute:

„Künstlerhaus“) (*Abbildung 18*), das 1913 fertig gestellt wurde, bereit gestellt. Die Unterstützung beschränkte sich nicht nur auf die kulturellen Anliegen der deutschsprachigen Bevölkerung. 1863 förderte man die „St. Hermagoras-Bruderschaft/ Družba sv. Mohorja“, die sich die „Hebung der slowenischen Volksbildung“ zum Ziel gesetzt hatte. Insgesamt belief sich von 1900 bis 1914 die Summe der Unterstützungen auf ca. 1,3 Millionen Kronen (= - 6,8 Millionen Euro).

Zu den infrastrukturellen Initiativen gesellte sich in diesem „Goldenen Zeitalter“ der Widmungstätigkeit eine Vielzahl von Zuwendungen für Wohltätigkeitseinrichtungen. So gewährte man 1852 den Klagenfurter Ursulinen eine finanzielle Unterstützung für das von ihnen betreute „Mädchen-Waisenhaus“. Damit war eine erste, zukunftsweisende Tat mit Pioniercharakter gesetzt worden. Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit bedingten einander. Beide gehörten von nun an zum Aufgabenfeld der „Sparkasse“. Die Unterstützung von Sozialinitiativen und Hilfeleistungen wurde zu einem festen Bestandteil des Tätigkeitsfeldes, etwa 1851 und 1873, als angesichts der Überschwemmungen Hilfe gefragt war. Nicht nur in Katastrophensituationen, sondern auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, waren sich die jeweiligen „Sparkassen“-Leitungen ihrer sozialen Verantwortung für die Gesellschaft bewusst

Abbildung 18:  
„Künstlerhaus“,  
Gebäude des  
Kunstvereins



und bereit, in Not befindlichen Menschen sowie Institutionen, die sich der sozialen Fürsorge widmeten, zu unterstützen. Zahlreiche Organisationen für die Kranken- und Armenpflege wurden unterstützt, obwohl im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Steuerabgaben die sozial so wichtige Spendentätigkeit empfindlich hemmten. Zwischen 1848 und 1900 spendete die „Sparkasse“ etwa der „Taub-

stummen- und Blinden-Anstalt“ ca. 130.000 Gulden (= - 1.352.000 Euro) (Abbildung 19). Das war mehr, als die Institution seitens des Landes erhielt. Soziales Handeln reduzierte sich nicht auf eine bloße Floskel. Eindrucksvoll war die Spendentätigkeit in der ersten Periode der „Sparkassen“-Geschichte von 1835 bis 1914.

### Fokussierung auf den sozial-caritativen Bereich in wirtschaftlichen Krisenjahren

Das gemeinnützige Handeln besaß bzw. besitzt ein hohes Maß an Kontinuität. Es setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg im „kurzen“ 20. Jahrhundert nahtlos fort. Doch es war nun angesichts der schwierigen Wirtschaftslage nicht mehr möglich, das zu leisten, was vor 1914 noch möglich gewesen war. Die wirtschaftlichen Krisenjahre zwischen 1918 bis 1938 bedeuteten das Ende der fast uneingeschränkten Unterstützungstätigkeit. Dabei bestand im Hinblick auf das soziale Elend diesbezüglich ein übergroßer Bedarf. Staatlicherseits war die Sozialgesetzgebung zum Stillstand gekommen bzw. wurden

Abbildung 19: Die einstige Taubstummen- und Blinden-Anstalt 1852 (befand sich am heutigen Gelände des Klinikums)



staatliche Sozialleistungen zurückgenommen. Für die Masse der Bevölkerung wirkte sich das verheerend aus.

In dieser Situation griff der Staat in die Widmungstätigkeit der „Sparkasse“ ein. Er schränkte diese ein. Trotzdem bemühte sich das Institut im Rahmen des gesetzlich Möglichen seinem sozialen Auftrag in dieser schwierigen Zeit nachzukommen. Erhebliche Summen wurden für die Linderung von in Not lebenden Menschen zur Verfügung gestellt. Damit verlagerte sich die in den Jahren vor 1914 verstärkt auf kommunale Aufgaben zentrierte Widmungstätigkeit auf den sozial-caritativen Bereich, weil die Sozialfürsorge vom Staat nur mehr unzureichend wahrgenommen wurde. Das verstärkte sich während der Zeit des „Ständestaates“, in der die Spendentätigkeit der „Sparkasse“ neuerlich eine Veränderung erfuhr. Angesichts der chronischen Krisenlage ohnehin stark eingeschränkt, wurde sie jetzt teils zu statutarisch nicht verankerten Zwecken herangezogen. Es begann die Zeit der sogenannten „Pflichtspenden“. So durften ab 1934 praktisch nur mehr Spenden zur Finanzierung von Anliegen der „Vaterländischen Front“ – so lautete der Namen der ständestaatlichen Staatsorganisation – geleistet werden. Um dem staatlichen Druck zu entgehen, beschloss man 1937 eine Erhöhung der „Einheitsspende“ von

2.500 Schilling (= - 7.700 Euro) auf 3.000 Schilling (= - 9.240 Euro).

### Entfremdung des Gründungsauftrages durch den NS-Staat

Der Anschluss an das nationalsozialistische Hitler-Deutschland im März 1938 brachte das endgültige Aus jeglicher freien Entscheidung in der Vergabe der Widmungen. Nun musste die Spendentätigkeit ganz in den Dienst des totalitären NS-Staates gestellt werden. Aufgrund des größer werdenden Missverhältnisses zwischen den Spareinlagen und den sinkenden Reserven hätten gar keine Spenden gewährt werden dürfen. Doch für den NS-Staat war das kein Hindernis, diese ureigenste Intention des Gründungsgedankens für seine Zwecke zu missbrauchen.

Unmittelbar nach dem Anschluss hatte die „Sparkasse“ eine sogenannte „Volksspende“ anlässlich der Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich in Höhe von 3.000 Reichsmark (= - 14.010 Euro) zu leisten. Im gleichen Jahr mussten für den Ankauf eines Dienstautos an die 90. SS-Standarte in Klagenfurt 1.500 Reichsmark

(= - 7.000 Euro) zu Lasten des Spendenfonds bewilligt werden. Dafür waren auf staatliche Anordnung hin andere, bereits zu wohltätigen Zwecken genehmigte Spenden zu streichen. Die Anforderungen der NSDAP an die „Sparkasse“ wurden in den folgenden Jahren immer unerträglicher. Deren Zugriff führte schließlich zu einer Vereinbarung, der zufolge anstelle individueller verpflichtender Parteispenden jährlich die sogenannte „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ zu entrichten war. Anfangs betrug diese 1.200 Reichsmark (= - 5.660 Euro). Ab 1942 wurde sie erhöht. Für die Jahre 1938 bis 1944 belief sich die Gesamtsumme auf 11.244 Reichsmark (= - 50.800 Euro). Hinzu kamen ab Kriegsbeginn weitere Zwangsspenden für Partei- oder Staatszwecke, so z. B. für die Uniformierung der politischen Leiter der NSDAP im Gau Kärnten, für den Instrumentenankauf, für den Musikzug der SA-Standarte Spittal oder für die jährlich anfallenden Spenden für das „Winterhilfswerk“.

Die satzungsgemäße Ablehnung der Spendenanträge durch den Vorstand nützte nichts. Am Ende musste er dem politischen Druck nachgeben. Insgesamt kostete die vom NS-Staat erzwungene Inanspruchnahme des Widmungsfonds die letzten Reserven. Für Spenden zu wohltätigen Zwecken blieb kein Geld mehr übrig. Der Widmungsfonds war „ausgeblutet“,

nahezu alle Rücklagen waren zu Kriegsende aufgebraucht.

### **Unterstützung von Kultur, Kunst, Wissenschaft, Sport und Sozialprojekten**

Wie im Geldgeschäft knüpfte man nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nach der Aufbau- und Konsolidierungsperiode im Bereich der gemeinnützigen Widmungen an die goldene Zeit vor 1918 an. Das Elend und die Not, die der Weltkrieg hinterlassen hatte, waren groß, das Helfen gefragter denn je. Und die „Sparkasse“ versagte sich der Hilfeleistung nicht. Die Konsolidierung während der „Wirtschaftswunderjahre“ führte ab den 1960er-Jahren zu einer kontinuierlichen Ausweitung der Widmungsaktivitäten. Das Spektrum war breit gestreut. Es umfasste die Unterstützungstätigkeit für sozial-caritative Aufgaben genauso wie für Kultur. Dabei blieb es aber nicht. Denn auch Aktivitäten in Kunst, Wissenschaft und Forschung sowie im Sportsektor und kirchlichen Bereich wurden gefördert. In den Jahren 1972 bis 1982 flossen 6,2 Prozent des Reingewinns in Spenden. Davon verteilten sich 34 Prozent auf Museen, Ausgrabungen und Denkmalpflege, 25 Prozent auf Soziales, 9 Prozent auf diverse Vereinigungen, je 7 Prozent auf die Musik,

Erwachsenenbildung und Kommunales, je 5 Prozent auf Sport und Freizeit, Kirchliches sowie Schule und Wissenschaft, 3 Prozent auf Feuerwehr und Verkehr.

Basierend auf dem „Lendorfer Programm“ ist das Institut seit 1983 bis in die Gegenwart bei wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und sportlichen Ereignissen, die einen wichtigen Bestandteil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens darstellen und auf ein breites Bevölkerungsinteresse stoßen, präsent. Die folgenden Jahrzehnte brachten eine Zunahme der Spendentätigkeit für soziale und caritative Aufgaben sowie für die Förderung von Forschung, Kultur, Kunst und insbesondere Wissenschaft.

Im Sportsektor wurde im Rahmen des Sponsorings von Vereinen und Veranstaltungen der Fokus vor allem auf die Jugend und den Breitensport gelegt. Bemerkenswerte und langjährig-nachhaltige Förderungen betreffen den Eishockeysport mit den Aushängeschildern KAC (mittlerweile bereits seit rund 45 Jahren) und den VSV, aber auch das Snowboarden, das (zuerst über die ASA und dann über den Landes-skiverband Kärnten) seit 1995 unterstützt wird und inzwischen für etliche Kärntner Athletinnen und Athleten als Sprungbrett für eine internationale Karriere diente. Über die Zusammenarbeit mit der ARGE des Schulsnowboardreferates

des Landes nehmen inzwischen jährlich bis zu tausend Schülerinnen und Schüler am Sparkassen-Schulsnowboardcup aktiv teil und machen diese Initiative zu einer der größten Schul-Wintersport-Serien des Landes. Zugleich sind die Schülerligen Fußball und Volleyball inzwischen zu einer österreichweiten Institution geworden, mit der zigtausende Schülerinnen und Schüler aktiviert werden, sich sportlich zu betätigen und zu messen.

Seit der Gründung der Universität in Klagenfurt (als „Hochschule für Bildungswissenschaften“) im Jahre 1970 wurde die Unterstützung innovativer und interdisziplinärer Forschung und Lehre zu einem wichtigen Anliegen. Jährlich flossen und fließen seitens der „Privatstiftung Kärntner Sparkasse“ erhebliche Mittel in Forschungsprojekte, in die Vorfinanzierung von Lehrstühlen (wie z.B. Stiftungsprofessur „Nachhaltiges Energiemanagement“ und Stiftungsprofessur „Industrie 4.0: Adaptive und vernetzte Produktionssysteme“) und neuen Studienrichtungen, in die Veranstaltung von Symposien und in die Finanzierung wissenschaftlicher Veröffentlichungen wie beispielsweise auch die Reihe „Klagenfurter Interdisziplinäre Kolleg“. Allein im Zeitraum von 1999 bis 2018 wurden an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt mehr als 150 Projekte in der Höhe von zirka 3,6 Millionen Euro finanziert. Dazu kommt die Errichtung des Stiftungsgebäudes am

## Gemeinnützigkeit und Nachhaltigkeit.

Campus der Universität (Abbildung 20) gemeinsam mit der „Wiener Städtischen Versicherung“ (Baukosten knapp 3 Millionen Euro), welches die Infrastruktur der führenden Bildungseinrichtung in Kärnten ergänzt, indem es zum überwiegenden Teil für studentische Serviceeinrichtungen zur Verfügung gestellt und darüber hinaus in seinen Betriebskosten gefördert wird. Maßgeblich war auch der Gründungsbeitrag für den 1995 gegründeten „Universitäts.Club Klagenfurt“, der sich inzwischen als Wissenschaftsverein Kärnten an der Schnittstelle zwischen Universität und Öffentlichkeit positioniert hat und für seine kritische interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Wirtschaft und Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft über Kärnten hinaus Anerkennung gefunden hat.

Im Sinne der Aktivierung und Förderung der Talente in Kärnten wurde und wird die Widmungstätigkeit der „Sparkasse“ vervollständigt durch die Unterstützung von Unterrichtsprojekten in Kärntner Schulen.

Aber auch der sozial-caritative Bereich kam bzw. kommt nicht zu kurz. So fanden insbesondere sozialpädagogische Projekte Unterstützung, etwa das Sozialprojekt „Inclusia – Menschen wie wir sind“, das SOS-Kinderdorf Moosburg, das Schulheim Josefinum in Viktring (Abbildung 21) oder der „Verein Leon Stukelj. Unterstützung von sozial schwächeren Jugendlichen“. Eines der größten

Engagements auf diesem Gebiet betrifft die Arbeitsvereinigung der Sozialhilfe Kärntens (AVS), für die zwischen 2006 und 2015 Projekte in der Höhe von insgesamt mehr als 1,2 Millionen Euro unterstützt wurden (Abbildung 22). Besonders erwähnenswert ist die Eröffnung einer Filiale der „Zweiten Sparkasse“. Mit dieser wird die soziale Verantwortung mit den Kernleistungen des Bankgeschäfts auf ganz besondere Weise verbunden und gelebt. Aktive und pensionierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen sich in dieser „Bank für Menschen ohne Bank“ unentgeltlich und in ihrer Freizeit zur Verfügung, um in Not geratenen Menschen vorübergehend kostenlose Bankservices auf Habenbasis zu ermöglichen und damit ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern.

Ein besonderes Anliegen ist auch die Förderung von unterschiedlichen Kultureinrichtungen und -initiativen. Das Spektrum der Kultureinrichtungen war und ist breit. Es umfasst(e) beispielsweise die Unterstützungen für den Musikverein Kärnten, den Kunstverein für Kärnten und den Carinthischen Sommer, die Komödienspiele Porcia, das Wörthersee-Stipendium oder die „Klassik in Klagenfurt“. Weitere nennenswerte Initiativen waren bzw. sind u.a. die Muscialfactory Kärnten, der Hortus Musicus, der Theater Sommer Klagenfurt, die Jeunesse Kärnten, Kultur im Fluss und die Stadtmacher in Wolfsberg, die St. Weiter Literatur-

Abbildung 20:  
Stiftungsgebäude am Campus  
der Alpen-Adria-Universität





Abbildung 21: Schülerheim Josefinum



Abbildung 22: Arbeitsvereinigung der Sozialhilfe Kärntens (AVS)

## Gemeinnützigkeit und Nachhaltigkeit.

tage, das Heunburg Theater, der Društvo Kulturni Dom Pliberk, der Slowenische Kulturverein ROZ, die Paul-Wazlawick-Gesellschaft, das Kärntner Seenorchester. Gefördert wurden/werden auch das Landesmuseum, das Freilichtmuseum Maria Saal und weitere Ausgrabungs- und Kulturprojekte.

Ein bemerkenswertes Engagement der Kärntner Sparkasse betrifft das Universitätskulturzentrum UNIKUM, das heute eine mit Preisen ausgezeichnete besondere Universitätseinrichtung darstellt. Als Ort angewandter Kulturarbeit, der künstlerische Praxis und kreative Forschung miteinander verbindet, war es gerade in seinen Anfängen wichtig, so ein experimentelles kulturelles Programm zu unterstützen. Die Kärntner Sparkasse unterstützte das UNIKUM im Sinne ihrer Philosophie der „Hilfe zur Selbsthilfe“ von 1987 bis 2000 als Hauptsponsor mit insgesamt ca. 1,9 Mio. Schilling (- 190.000 Euro). Insgesamt wurden allein zwischen 1999 und 2018 über alle Sparten hinweg (sportliche, caritative, kulturelle Einrichtungen) über 800 Einrichtungen und Vereine von der „Privatstiftung Kärntner Sparkasse“ unterstützt.

Sich der sozialen Verantwortung für die Gesellschaft stets bewusst, prägten und prägen neben dem Geldgeschäft auch die Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit in Erfüllung des Gründungsauftrages und im Sinne einer Nachhaltigkeit die Geschichte der „Kärntner Sparkasse“ – verteilt auf die Schultern des „Konzerns Kärntner Sparkasse AG“ und der „Privatstiftung Kärntner Sparkasse“ – seit ihrer Gründung im Jahr 1835. (Abbildung 23 und 24)

Abbildung 23:  
Filialkonzept 2020:  
Niedrigenergiehaus – Standard  
mit ökologischem Holzbau,  
Geschäftsstelle Villacher Straße (2015)





Abbildung 24  
„Kärntner Sparkasse“  
heute – Zentrale und  
zugleich Geschäftsstelle  
Neuer Platz in Klagenfurt  
(2015)

**Literatur, Bildnachweise** und Impressum.

## Literatur und Bildnachweise

Wilhelm Deuer, Das Haus Neuer Platz 14 in Klagenfurt im Spiegel der Jahrhunderte. Vom Bürgerhaus und Adelspalais zur Hauptanstalt der Kärntner Sparkasse. Klagenfurt 1988

Hundert Jahre Kärntnerische Sparkasse 1835 – 1935. Klagenfurt 1935

Fritz Jausz (Hg.), Geld und Wirtschaftsentwicklung in Kärnten seit dem Vormärz. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestandes der Kärntner Sparkasse. Klagenfurt 1985

Maria Klaus, Das neue Klagenfurt. Alte Ansichtspostkarten. Klagenfurt 1987

Kärntner Landeswirtschaftschronik, Hg. Verlag Gesellschaft für Wirtschaftsdokumentation. Klagenfurt 1992.

Franz Neuner, Zur 125-Jahr-Feier der Kärntner Sparkasse, in: Carinthia I 150 (1960), 27-43.

Roman Sandgruber, Ökonomie und Politik. österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien 1995.

150 Jahre Sparkassen in Österreich, Bd. 1: Geschichte, Hg. Hauptverband der österreichischen Sparkassen. Wien 1972.

Kärntner Sparkasse AG, Fotoarchiv

Adolf Trende, Zur Geschichte der Sparkassen Kärntens, in: Carinthia I 153 (1963), 676-702.

Gegenwertstabelle für 1 Währungseinheit in Euro per 2008 der „Statistik Austria“

Geschäftsberichte der Kärntner Sparkasse

## Impressum

### Projektgruppe

#### „Werteprozess der Kärntner Sparkasse“

Horst Peter Groß (Projektleitung),  
Manuela Hyden, Michelle Kraxner,  
Michaela Ogris-Tarchini, Andreas Robitschko,  
Gernot Salcher, Elisabeth Schittenkopf,  
Diethard Theuermann

### Idee, Visualisierung und Satz:

bigbang GmbH. Kanzlei für Kommunikation.  
Bahnhofstraße 53,  
9020 Klagenfurt am Wörthersee

**bigbang** Kanzlei für Kommunikation.

### Inhalt und Text:

Horst Peter Groß, IFWF – Kärntner Sparkasse AG  
Werner Drobesh, Alpen-Adria-Universität  
Klagenfurt, Institut für Geschichte

Druck- und Satzfehler vorbehalten.

**www.kspk.at**

